Bibl. Mont.
686

686

Bibl. Mont.

Gedichte

von

Elise Bürger

geb. Hahn.

Als

erster Band

ihrer

Gedichte, Reise-Blätter, Kunst-

und

Lebens-Ansichten.

Hamburg

gedruckt bei Conrad Müller,

Kaiserl. Königl. Regierungs-Buchdrucker.

1812.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro Majestät

der

Königin von Bayern

geb. Prinzessin von Baaden

in tiefer Ehrfurcht und inniger Ergebenheit

gewidmet

von

der Verfasserin.

Allerhöchste Königliche und Fürstliche Subscribenten.

Nach alphabetischer Ordnung.

	Exempl.
Ihre Hochfürstl. Durchl., die Frau Fürstin Louis von Anhalt-Köthen, geb. Grosherzogin von Hessen-Darmstadt	6
Se. Königl. Hoheit, der Grosherzog von Baaden	12
Ihre Königl. Hoheit, die verwittwete Frau Markgräfin von Baaden-Baaden	12
Se. Königl. Hoheit, der Herr Markgraf Friedrich zu Baaden-Baaden	6
Ihre Königl. Hoheit, die Frau Markgräfin Friedrich zu Baaden, geb. Prinzessin von Nassau-Usingen	6
Ihre Majestät, die Königin von Bayern . .	10
Se. Königl. Hoheit, der Herr Herzog Carl von Bayern	6
Se. Königl. Hoheit, der Grosherzog von Frankfurt, Fürst Primas des Rhein-Bundes	1
Ihre Königl. Hoheit, die Frau Grosherzogin von Hessen-Darmstadt	10
Ihre Königl. Hoheit, die Frau Erbgrosherzogin von Hessen-Darmstadt, geb. Prinzessin von Baaden	6
Se. Königl. Hoheit, der Herr Landgraf Christian von Hessen-Darmstadt	4
Se. Hochfürstl. Durchl., der Prinz Georg von Hessen-Darmstadt	2
Die Frau Reichsgräfin von Hochberg, Gemahlin des letztverstorbenen Grosherzogs von Baaden .	6
Se. Hochfürstl. Durchl., der Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst	1

	Exempl.
Se. Hochfürstl. Durchl., der Herr Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin	6
Ihre Hochfürstl. Durchl., die Frau Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Weimar	6
Se. Herzogl. Durchl., der Herzog von Mecklenburg-Strelitz	4
Se. Hochfürstl. Durchl., der Herr Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz	4
Se. Hochfürstl. Durchl., der Prinz Ernst von Mecklenburg-Strelitz	1
Ihre Hochfürstl. Durchl., die Frau Fürstin von Salm-Reisteck, geb. Fürstin von Paar . . .	4
Se. Hochfürstl. Durchl., der Herr Erbprinz von Sachsen-Hildburghausen	3
Ihre Königl. Hoheit, die Fürstin Solms, verwittwete Prinzessin von Preussen, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz	4
Se. Hochfürstl. Durchl., der Herr Fürst zu Solms-Lich	2
Ihre Hochfürstl. Durchl., die Frau Herzogin von Pfalz-Zweibrücken in Neuburg	6
Ihre Hochfürstl. Durchl., die Frau Fürstin von Thurn und Taxis, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz	2
Se. Hochfürstl. Durchl., der Fürst Maximilian von Thurn und Taxis	2
Ihre Königl. Hoheit, die Kronprinzessin von Würtemberg, geb. Prinzessin von Bayern	12
Ihre Königl. Hoheit, die Herzogin Wilhelm von Würtemberg	6
	150

Subscribenten und Pränumeranten.

Nach alphabetischer Ordnung.

A.

Madame Sophie Albanus, geb. Preisler, in Strelitz.
Herr Franz Albert, im goldenen Hahn zu München.
Madame Eva Albert.
— Sophie Albrecht, in Altona.
Herr Graf Maximilian d'Arco.
Gräfin Louise d'Arco.
Freiherr von Aretin.
Frau von Ardelt, in Linz.
Madame Johanna Arnet, in Hamburg.
Herr Eduard Arning, ebendaselbst.

B.

Fräulein Florentine Bach, in Stargard.
Herr Friedrich de Bary, in Augsburg.
Frau Susanna von Bandemer, in Stettin.
Freiherr von Bautz, Obrist, in München.
Gräfin Batthiany, geb. v. Rudniak, in Ofen. 3 Exempl.
Herr Baumhauer, Avocat impérial, in Hamburg. 10 Ex.
Freifrau von Mauchenheim, genannt von Bechtolsheim, geb. von Koller, in Glückstadt.
Herr Behr, Professor, in Würzburg.
— Bender, Pfarrer, in Heidelberg.
Gräfin Marie von Bentzel-Sternau, in Carlsruhe.
Frau von Berendt, geb. Steyerer, in Linz.
Herr J. H. Berg, in Hamburg. 2 Exempl.
Madame Friderike Bethmann, in Berlin.
Freiherr von Blücher, Oberpräsident, in Altona.

Herr Bollweg, Königl. Militär-Apotheker, in München.
Fräulein von Bode, Hofdame, in Darmstadt.
Freifrau Elise von Bouwinghausen, Geheimeräthin, in Heilbronn.
Freiherr Maximilian von Branka, in München.
Herr Braemer, in Heidelberg.
— Hofrath Breyer, in München.
— Breumann, Rendant, in Frankf. an der Oder.
Demoiselle Charlotte Bruhn, in Altona.
Herr Bürgl, ebendaselbst.

C.

Herr Conz, Professor, in Tübingen.
— J. F. Cordes, in Bergedorf.
Freiherr von Cronstern, in Glückstadt.

D.

Freiherr von Dalberg, Domherr, in Aschaffenburg.
— — — Oberforstmeister, in München.
Freifrau von Dalberg, geb. von Greiffenklau, in Aschaffenburg.
Herr von Dalbe, Gesandschaftsrath, in München.
— — Delling, Hofgerichtsrath, ebendaselbst.
— Dehn, Kaufmann, in Altona.
— Simon Dehn, ebendaselbst.
— Heinrich Dettmer, in Hamburg.
Demoiselle Emmy Mathilde Dettmer.
Freiherr von Dewitz, Königl. Preuß. Landrath, in Pommern.
Herr Joseph d'Outrepont, Doctor, in Salzburg.
— Durantin, Gelehrter, in Strasburg.

E.

Gräfin Einsiedel, geb. von Edelsheim, in München.

Herr Elben, Professor, in Stuttgardt. 2 Exempl.
— Engelhard, in Strasburg.
— Engelmeyer, K. K. Rath, in Linz.
— Erhard, Doctor, in Salzburg.
— J. P. Erdmann, in Nürnberg.
— Ettinger, Buchhändler, in Aschaffenburg.

F.

Frau Obristin Faber du four, in Stuttgardt.
Madame Ferrari, in Salzburg.
Herr Falbe, Professor, in Stargard.
Madame Fischer, in Hamburg.
Herr Fleck, in Frankfurt am Mayn.
Demoiselle Johanna Fleischmann, in Hamburg.
Herr von Frank, Major, in Heidelberg.
Freiherr von Frankenstein, Gesandter, in München. 2 Ex.
Madame Frohn, in Frankfurt am Mayn.
Herr Fromm, Assessor, in Güstrow.
— Fries, in Heidelberg.
— Fuchs, Consistorial-Rath, in Bamberg.
— Fürst, Rentamtmann, ebendaselbst.

G.

Herr Gabain, Kaufmann in Leipzig. 2 Exempl.
Freiherr von Gebsattel, Gesandter, in München.
Demoiselle Molly Geertz, in Altona.
Freifrau von Gemingen, geb. von Holle, auf Michelfeldte.
Herr Gebauer, Kaufmann, in Altona.
— Gloker, Kaufmann, in Augsburg.
— Gladbach, Legations-Rath, in Darmstadt.
Freiherr von Gloutz, in Baaden-Baaden.
Herr Goldenstedt, in Hamburg.
— Göpp, Prediger an der Lutherischen Kirche zu Paris.
— Gros, Stadtgrund-Buchsführer, in Linz.

Herr Grub, Conferenzrath, in Regensburg.
Freiherr von Gruben, Staatsrath in Aschaffenburg.
Baronesse Sophie von Gumpenberg, in Regensburg. 2 Ex.
Herr Gülich, Obergerichts-Advocat, in Flensburg.

H.

Herr Häberl, Medizinalrath, in München.
— Emil von Hänel, Kaiserl. Franz. Premier-Lieutenant, in Hamburg.
— Haffner, Professor, in Strasburg.
Madame Hahn, geb. Siegel, in Stuttgardt.
— — geb. Moscherosch, in Frankf. am M.
Herr Hartung, Kaufmann, in Frankf. an der Oder.
Frau Hauptmännin von Hahn, in Ludwigsburg.
Herr von Halter, Banquier, in Augsburg.
— Hamman, im Hôtel de Saxe in Hamburg.
Frau Anna von Hartenkeil, Regierungsräthin, in Salzburg.
Herr Haas, in Dillenburg.
— Hebel, Kirchenrath, in Carlsruhe.
— Hecht, Hauptmann, in Heidelberg.
Madame Hehl, geb. Klein, in Stuttgardt.
Herr Heinecken, Professor, in Bremen.
Graf von Herberstein, Domherr, in Salzburg.
Herr Philipp Herzog, in Frankfurt am Mayn.
Madame Hessert, geb. Hellmandel, in Strasburg.
Graf von Heussenstamm, in Aschaffenburg.
Herr Hinrichsen, Stadt- und Amts-Phisikus, in Margröningen.
Freiherr von Hogueres, in München.
Herr von Hofmeister, in Heidelberg.
— Hollander, Kaufmann, in Altona.
Fräulein Caroline von Hübner, in Stettin.
Herr Hüter, Pfarrer, in Strasburg.

J.

Herr Jahn, Doctor, in Güstrow.
Freiherr von Jacobi, Präsident der Academie der Wissenschaften, in München. 2 Exempl.
Herr Hofrath Jacobi, in Freiburg.
— J. A. Jacobsen, in Hamburg.
Madame Jaeger, geb. Klein, in Stuttgardt.
Herr Franz Jantschik, Bankadministrator-Secretär, in Salzburg.
— Jenssen, Buchhändler, in Flensburg. 2 Exempl.
— Hofrath Jung, in Carlsruhe.

K.

Herr Kaffka, Buchhändler, in Stettin. 10 Exempl.
— Kampmann, in Strasburg.
— Kappler, Kaufmann, in Linz.
— Kellinghusen, Doctor, in Hamburg.
— Kiß, Bankdirector, in Altona.
— von Kniast, Kapitän in Rendsburg.
— von Klein, Geheimerrath, in Mannheim.
— Klein, Professor, in Bamberg.
Fräulein Christine von Klinger, in Linz.
Demoiselle Friderike Klüpfel, in Stuttgardt.
Herr Kober, Gastgeber zur Krone in Anspach.
— Koch, Professor und Tribunalrath, in Strasburg.
— L. F. Kosegarten, Professor in Greifswalde und Pastor auf Altenkirchen.
— Kosegarten, Doctor, in Hamburg.
— Krenner, der ältere, Geheimerath, in München.
— Kreutzer, Kreisbeamter, in Linz.
— Küchler, Hofrath, in München.
— Kupferberg, Buchhändler, in Mainz. 7 Exempl.

L.

Frau von Lacasa, geb. von Uetterstbal, in Linz.

Madame Lankenau, geb. von Kaaß, in Altona.
Herr Laue junior, in Hamburg.
— Ditthelm Lavater, Doctor, in Zürch.
— von Lebschée, K. B. Oberlandbau-Director.
— Lehne, Erzieher, in Salzburg.
Graf von Leiningen, in Mannheim.
Herr von Lenz, Polizei-Director, in Passau.
Gräfin von Lerchenfeld, geb. von Dalberg, in München.
Freiherr von Lerchenfeld, General-Commissär, in Anspach.
Die Lesegesellschaft in Basel.
Die Lesegesellschaft der Harmonie in Hamburg.
Freiherr von Leyden, Geheimerath, in München.
Herr Lichtenthaler, Professor, zu Bamberg.
— von Lindel, in Heidelberg.
Frau Obristin von Lindenau, geb. Stahl, in Stuttgardt.
Freifrau von der Lühe, geb. von Wächter, ebendaselbst.
Herr Lutterloh, Kaufmann, in Hamburg.
— Lütkens, Pastor, in Mohrenfleth.

M.

Herr May, Agent, in Frankfurt am Mayn.
Madame Mariane Marschall, geb. Speich, in Altona.
Herr Maurer, Buchhändler, in Berlin. 6 Exempl.
Madame Meminger, geb. Sander, in Strasburg.
Herr Merckel, Marktvorsteher, in Nürnberg.
— Mertens, Professor, in Bremen.
— Mettenheimer, Kaufmann, in Frankf. am Mayn.
— P. Meyer, in Frankfurt am Mayn.
— Meyer, Agent, in Altona.
— Meyer, Doctor, in Frankf. an der Oder.
— P. Michel, in München.
— J. A. Miller, in Altona. 2 Exempl.
— Montbrison, in Strasburg.
Graf von Montgelas, Staats- und Conferenz-Minister, in München. 6 Exempl.

Herr Monting, Doctor, in Augsburg.
— Carl Müchler, in Berlin.
— Müller, in Heidelberg.
— Müller, in Augsburg.
Demoiselle Müller, in Hamburg.
Herr Münz, Courtier, in Strasburg.
— Mylius, in Frankfurt am Mayn.

N.

Herr Professor Nasser, in Kiel.
— J. P. Nack, in Frankf. am Mayn.
— Neuhaus, in Duisburg. 3 Exempl.
— Nölken, in Münster. 2 Exempl.
— Nöllner, Registrator, in Darmstadt.
Graf von Normann Ehrenfels, Staats- und Conferenz-Minister, in Stuttgardt.
Gräfin Henriette von Normann Ehrenfels.
— Gräfin Caroline von Normann Ehrenfels.

O.

Herr von Öllnhausen, Schullehrer, in Reutlingen.
— F. Oppermann, in Strasburg.
— H. Oppermann, daselbst.
— Ohmstedt, in Hamburg.

P.

Graf Albert von Pappenheim, in München.
Herr von Parrot, Director, in Stuttgardt.
— Paschen, in Hamburg.
— Pasquay, in Strasburg.
Gräfin de la Peyrouse, geb. Gräfin d'Arco, in München.
Herr Petzel, Geheimerath, ebendaselbst.
— von Pizzini, Comthur, ebendaselbst.
Freiherr von Plessen, Minister, in Schwerin. 3 Expl.
Freifrau Sophie von Plessen, ebendaselbst. 3 Expl.

Gräfin Josephine von Plettenberg, in Münster.
Herr von Pfister, Kaiserl. Franz. Rittmeister, in Hamburg.
— Pistorius, Hofrath, in Stuttgardt.

R.

Madame Rodde Schlözer, in Göttingen.
Herr Rathgen, Obergerichts-Advocat, in Altona.
— Reinbeck, Professor, in Stuttgardt.
Freiherr von Reßlingen, Oberstallmeister, in München.
Herr Reuter, Forstrath, in Stuttgardt.
Freifrau von Riedesel, in Darmstadt.
Herr Rittmeier, Oberlandgerichts-Advocat, in Aschaffenburg.
Fräulein von Rothenhahn, Hofdame, in Darmstadt.
Herr von Rohr, Regierungs-Director, in Stargard.
Fräulein Philippine von Rönne, in Glückstadt.
Freiherr Friedrich von Rönne, ebendaselbst.
Herr Röppke, in Altona. 2 Exempl.

S.

Herr von Saldern, Capitain, in Rendsburg.
— Sanne, Königl. Schwed. Consul, in Stettin.
— von Scheidlin, in Nürnberg.
— Schelver, Professor, in Heidelberg.
Freifrau Auguste von Schenk, geb. von Holle, in Stuttgardt.
Herr Schiff, Kaufmann, in Altona.
— Schleppegrell, Notarius, in Altona.
— P. Schmidt, in Augsburg.
— Schmidt, Schloß-Pastor, in Glückstadt.
— Schnetzler, Rath, in Freiburg.
— Schütte, Hofrath in Bremen.
— von Schwingheim, Präsidial-Secretär, in Linz.
Gräfin von Seefeld, geb. Minucci, in München.
Herr Seitz, Professor, in München.
— von Seeligmann, Hof-Banquier, ebendaselbst.

Frau Hofräthin Sell, in Darmstadt.
Herr von Sengspeik, Capitain, in Glückstadt.
— Seyffert, Hofrath, in München.
— Skell, Geheimerath, in München.
— N. S. Sohn, in Hamburg.
— Sorge, Professor, in Würzburg.
Graf von Stadion, in Wien. 3 Exempl.
Herr Steitz, Kaufmann, in Frankfurt am Mayn.
— Steube, in Heidelberg.
— von Stichaner, General-Commissär, in Passau.
— Ehrenfried Stöber, Notarius, in Strasburg.
— Ströhlein, Gesandtschafts-Secretär, in München.

T.

Demoiselle Fanny Tarnow, in Güstrow.
Freifrau von Taubenheim, geb. von Bauer, in Stuttgardt.
Gräfin von Thurn und Taxis, in München.
Graf von Thurn und Taxis, ebendaselbst.
Herr Treyer, Doctor, in Augsburg.
— Major de Troge, in Heidelberg.

U.

Ein Ungenannter, in Hamburg. 12 Exempl.
Ungenannte, in Passau. 6 Exempl.
Herr C. H. Uttendörfer, in Nürnberg.
Freiherr von Uttenrodt, Oberkammerherr, in Darmstadt.

V.

Herr Verdier, geheimer Secretär, in Darmstadt.
— Vergo, Kaufmann, in Stuttgardt.
— von Vogler, Geheimerath, in Darmstadt.
— Vogt, Procurator, in Hamburg.
Frau Hofräthin Vollhardt, geb. Verdier, in Darmstadt.

W.

Freiherr Wangen von Geroldsek, Maire, in Strasburg. 2 Exempl.
Frau Auguste von Wagner, in Rendsburg.
Herr von Weber, Justiz-Director, in Bamberg.
— Wedekind, Geheimerath, in München.
— Wendell, Buchdrucker, in Rendsburg.
— Weiler, Geheimerath, ebendaselbst.
Fräulein von Weihers, Hofdame in Darmstadt.
Herr Weiß, Pfarrer, in Strasburg.
— M. A. Weisse, in Hamburg.
— A. Weissenbach, Doctor, in Salzburg.
Frau Johanna von Weissenthurn, geb. Grünberg, in Wien.
Herr Weisser, Obersteuerrath, in Stuttgardt.
Freiherr von Werneck, General, in München.
Herr St. Louis Wertheimer, in Hamburg.
Fräulein Therese von Winckel, in Dresden.
Herr Willhelm, Pfarrer, in Augsburg.
— Wichmann, in Hamburg.
— Wilkens, Assessor, in Heidelberg.
— Carl Wonlich, Banquier, in Augsburg.

Z.

Herr von Zadera, Kaiserl. Franz. Obrister, in Hamburg. 2 Exempl.
— Zeller, in Stuttgardt.
— von Zentner, Geheimerath, in München.
— Zentner, in Heidelberg.
Freiherr von Zillenhardt, Oberhofmeister, in Neuburg.
Herr Zimmer, Buchhändler, in Heidelberg.
— Zimmermann, ebendaselbst.
— von Zurwesten, Resident, in Darmstadt.

Vorrede.

Wenn ich es wage, diese Sammlung einfacher und anspruchloser Verse in die Hände meiner hohen und gütigen Gönner und Freunde niederzulegen, so ist es nur Ihre Nachsicht die mich dazu ermuntert. Sollte das größere Publikum, ohne unterzeichnet zu haben, diese Kleinigkeiten lesen wollen, so bitte ich die Gelehrten hiermit um Verzeihung für alle Nachlässigkeiten und Fehler dieser Lieder, welche ohne Feile hier erscheinen, weil ich es den Freunden derselben versprochen habe, diese Kinder des Augenblicks ganz in ihrer eigenthümlichen Unerzogenheit darzustellen. Keines dieser Gedichte habe ich machen wollen; Wehmuth oder Scherz, Gefühl oder Laune, haben sie erzeugt, und es ist ihnen daher auch nie erlaubt, Ansprüche, welche gelehrten Männern

misfallen müßten, zu machen; zwar sind unter den gütigen Unterzeichnern sehr gelehrte Männer, aber diese kennen mich und wissen, wie weit ich entfernt bin, mich über die Gränzen des beschränkten weiblichen Wissens hinüber wagen zu wollen. Gefühl, Fantasie und Sprache sind mir geworden, und mehr als was diese drei hervorbringen, will ich nicht aufstellen, und wie viel mehr wird noch erfordert, um klassisch werden zu können! Diejenigen unter meinen hohen und lieben Subscribenten, welche auf meinen Reisen so oft mit Antheil mir zuhörten, finden hier die kleinen Blüthen gesammelt, die sie entstehen sahen, und besonders auch die Südländer, denen die herrlichen, ihrer Originalität und tiefem Gefühl wegen so vorzüglichen Allemanischen Gedichte des Herrn Kirchenrath Hebel in Carlsruhe in meinem Munde Vergnügen gewährten, finden hier drei Gedichte in Oesterreicher, Schweizer und Schwäbischer Mundart, die freilich jenen musterhaften nicht beikommen, aber doch rein aus der Natur gegriffen sind. Im Norden sind solche Gedichte weniger ansprechend, weil man hier diese Provinzial-Sprachen nicht versteht

und noch schwerer fühlt; indeß finden sie doch in Hamburg und Holstein ein kleines Publikum, und sollte es auch blos der Neuheit willen seyn.

Noch bemerke ich, daß ich nach der Einleitung an meine Freunde, und der Macht der Genien, die Gedichte meistens so folgen lies, wie ich sie schrieb, so daß das Ganze einen poetischen Lebenslauf bildet, da ich die so oft von mir verlangte Geschichte meines Lebens und meiner Reisen noch nicht zusammenhängend ordnen kann, bis alle dazu nöthige Papiere in meinen Händen sind.

Bei der Ankündigung dieser Sammlung sprach ich nur von einem Bande, allein Umstände haben dies verändert; die Gedichte machen nun das erste Bändchen aus, und die Reiseblätter, Kunst- und Lebens-Ansichten, werden, nebst noch einigen Erzählungen, ein zweites bilden, welches diesem bald folgen soll. Ich darf daher mit Zuversicht hoffen, daß die hohen und gütigen Beförderer dieser Blätter, den

Subscribtions-Preis bei Empfang dieses, und die Hälfte desselben mit 1 Fl. 12 Xr. Rheinisch oder $\frac{1}{2}$ Species-Thaler Nordisch Geld beim Empfang des zweiten gerne zahlen wollen, da Papier und Druck diese Erhöhung erfordern.

Hamburg, am Schlusse des Jahrs 1811.

Elise Bürger,
geb. Hahn.

Inhalt.

	Seite
Meinen Freunden	1
Macht der Genien	3
An Gott	5
Am Grabe meines geliebten Vaters	7
Der Abend	8
An Edmund, als wir uns trennen sollten	9
Der Jäger, Romanze	11
An den Dichter Bürger	17
Klage	21
Sehnsucht nach Ruhe im Grabe	23
Frühe Liebe	24
An die Geduld	25
Frühlingswärme	28
Hoffnung und Erinnerung	31
Einem Freunde, bei Ueberreichung einer Tasse	33
An Jeannette von O, am Vorabend ihres Geburtstages	35
Der Traum meines Lebens	36
Romanze	39
Das Göttliche im Menschen	41
Mädchen-Tändelei	42
An Herrn Kapellmeister Wölfl, als er nach Paris gieng	44
Das Blümchen der küssenden Freundschaft	45
Ritter Rudolph der Nonnenräuber, Ballade	47
Selma und Selmar, freie Uebersezzung	59
Der Frühling, Sonnet	61
Der Greis und sein Sohn	62
Ellwill und Adelgunde, Ballade	64
Fantasie	72
An einen Fürsten, als Einladung zu einem Deklamatorium	74
Schön Trudchen, Romanze	75
Das Mädchen und die Zauberin	77
Lied maurerischer Eintracht	81
Erinnerungen an vier verstorbene Dichter	84
Am Grabe meiner Mutter	88

Seite
Lida und Amor 91
Der Weg bis an die Felsen bei Schottwyn 95
Am Tage Karolina 98
Fluggedanken an den Flüssen 100
Morgengruß 102
Der glückliche Maler 105
An Herrn Professor Dannecker, über Schillers Büste . . . 111
An Sr. Königl. Hoheit, den Großherzog von Frankfurt . . 112
An die Ruinen zu Heidelberg 113
An die Nacht 115
Die Heurath auf der Wallfahrt 118
Die Schweizerbraut vor dem Kirchgange 120
Schwäbisches Handwerksburschen-Lied 122
Scherzgedicht an Sr. Kaiserl. Majestät Franz I. 124
Prolog vor Lessing's Emilia Galotti, als Melpomene gesprochen 126
Der Donauschiffer 129
Das Fischermädchen am Rhein 132
Adalbert und Klara 135
Die Lyra 140
Das kluge Landmädchen 141
An Ihn 144
Der gefangenen Nonne Nachtlied 145
Abschiedsrede, gesprochen in Bremen 1810, nach der Aufführung der Klara von Montalban 147
Tafel-Lied, dem freundschaftlichen Zirkel im H. d. S. in Hamburg geweiht 151
An Johanna M. in H., am 11ten des Maimonats . . . 153
Empfindungen am Geburtstage Sr. Majestät des Königs von Preussen, Friedrich Wilhelm III., ausgesprochen in der Freimaurerloge zu den drei goldenen Ankern in Stettin. 1810 155
Nachruf an L. F. v. P. 158
Gesellschaftslied beim frohen Mahle zu singen. In Musik gesetzt von Himmel und von Fischer 159
Der Knabe 161
Nachruf an Madame Hendel, als sie Carlsruhe verlassen hatte 163
Die zurückgekehrte Elise an den freundschaftlichen Zirkel in Hamburg 165

Gedichte.

G e d i c h t e.

Meinen Freunden.

Eines hat mich oft und fest ergriffen
Wenn des Lebens Stürme mir gedroht,
Wenn der Dolch schon für die Brust geschliffen
Und willkommen mir erschien der Tod;

Dieses eine war die Freundes-Liebe
Die so viele Edle mir geschenkt,
Die so manche, mit allmächt'gem Triebe,
An das Herz mir liebend hingesenkt.

Unsers Erdenlebens reinste Freuden
Ruhen in der Freundschaft zarter Hand;
Glüklich ist, und manchem zu beneiden!
Wer Vertraun in Freundes Busen fand.

Früh fand ich, und später immer wieder
Dieses Glük in Eurem trauten Kreis,
Edle Freunde! Herzen treu und bieder,
Die ein Gott mir zu erhalten weis.

Darum weih' ich, Freunde, diese Blätter
Werthlos Andern, Euch, die mich erkannt,
Reiche Euch durch Meilen, Sturm und Wetter,
Dankbar liebend hier die treue Hand!

Der Erinn'rung süße wahre Bande
Sie umschlingen uns auf jedem Blatt;
Sie begleiten uns nach jenem Lande
Wo die Freundschaft ihre Engel hat.

Macht der Genien.

Oft will ich nicht dichten, und doch muß ich's thun;
Es läßt mich nicht rasten, es läßt mich nicht ruhn,
Es rauschet rings um mich ein himmlisches Wehn,
Die Töne begegnen sich leise und schön.

Oft will ich nicht reden, und doch muß es seyn;
Es preßt mir den Athem mit ängstender Pein,
Ich rüge das Unrecht und sage es laut,
Denn Wahrheit bleibt ewig mir innig vertraut.

Oft will ich nicht forschen, nicht prüfen den Grund,
Wie manches sich füget im irrdischen Bund;
Doch streitet des Geistes hellflammendes Licht,
Will schauen das Hohe, und beuget sich nicht.

Oft will ich nicht lieben, und doch muß ich's thun,
Es drängt mich an liebendem Busen zu ruhn,
Es pocht mir das Herz in der glühenden Brust,
Und neigt sich dem Freunde in Schmerzzen und Lust.

Oft will ich nicht leben, und doch leb' ich gern,
Mir leuchtet manch' freundlicher glänzender Stern,
Doch wehen auch Schauer des Todes mich an
Und werfen mich wieder auf dornichte Bahn.

Oft will ich nicht wandern, und doch treibt michs fort,
Es läst mich nicht bleiben am nemlichen Ort,
Es jagt mich Berg auf, es jagt mich Berg ab,
Ich messe die Länder am wandernden Stab.

So muß ich denn dichten, und lieben, und gehn,
Wie um mich die mächtigen Genien sich drehn;
Ich muß ihnen folgen, sie wirbeln mich fort,
Und zeigen mir ferne den herrlichsten Port.

An Gott. (*)

Jehovah! wenn in stiller Pracht
Dein Machtgebot die Erde schmükket,
Wenn Millionen neu erwacht
Dein Sonnenglanz, Dein Licht entzükket;
Da sink ich betend vor Dir hin,
Mit tiefergebnen Kindes-Sinn.

O Gott! den Wurm und Seraph preist,
Du zogst auch mich hervor ans Licht,
Du gabst mir Seele, Herz und Geist,
Dich preisen, ist mir mehr als Pflicht,
Denn liebend, ahnend ruft's in mir:
„Weit mehr als Andern gab er dir.“

Das Leben das im Innern glüht
Ist heilig, Gott! ist engelrein.
Ich fühl's, wie es zu Dir mich zieht,
Ich möchte, Vater! bei Dir seyn.
Nicht zitternd, sklavisch — voll Vertraun
Möcht' ich Dich, Herr des Lebens! schaun!

(*) Im elften Jahre geschrieben an einem Frühlingsmorgen, nicht verbessert, sondern so wie es der unvollkommenen Schreiberin das volle Herz eingab.

Der Sonne Strahl, der Sterne Glanz
In dunkler Nacht am Himmelszelt,
Im tausendfachen Jubeltanz
Verkünden Vater! Dich der Welt;
Doch mehr als alle diese Pracht,
Die Liebe, die dem Leben wacht.

O dieser Liebe Glanz und Schein
Ist Deine Gottes Herrlichkeit;
Du warst, Du bist, und Du wirst seyn,
Du dem das Welt'all Opfer weiht.
Du Jehovah! Du Vater mir,
Anbetend sink ich hin vor Dir.

Am Grabe meines geliebten Vaters. (*)

Fromme Kindesthränen fliessen
Theurer Vater! mir herab;
Blumen werden sie entspriessen
Heilig ist dies stille Grab.
Ach! es faßt die theure Hülle
Eines edlen Geistes ein.
O sein reiner, schöner Wille
Darf sich der Vollendung freun!
Heilig bleibe diese Stätte
Meinem Herzen; sie umschliest
In dem still geweihten Bette
Was mir ewig theuer ist.

(*) Zwölf Jahre zählte ich kaum, als mein Vater starb; eine lange Krankheit bereitete uns, seinen Tod zu erwarten, daher war mein Schmerz sanft; ein anderes Gedichtchen stekte ich dem geliebten Vater heimlich in den Sarg, ohne eine Abschrift davon zu behalten, dieses schrieb ich einige Tage nachher auf dem Kirchhofe.

Der Abend.

Goldene Sonne, wie hehr
Sinkst du im röthenden Glanz!
Silberne Sterne, wie schön
Ist euer flimmernder Tanz.

Fruchtende Halme, wie schwer
Tragt ihr das körnigte Haupt,
Singende Mükken, o wer
Hat euch den Stachel geraubt!

Stralende Luna, wie rein
Ist dein hellblinkendes Licht!
Zeuge der Liebe, verbirg
Dich unsrer Seeligkeit nicht!

An Edmund,
als wir uns trennen sollten.

Weine mit mir, denn wir sind verloren
Ohne Hoffnung, je vereint zu seyn!
Unsre Herzen waren sich geboren
Doch dies, Edmund! fühlen wir allein.
Losgerissen werden sie verbluten,
Dich, o Edmund! darf ich nicht mehr sehn —;
Aber trotz des Schicksals wildem Fluthen:
Wird mein Geist Dir stets zur Seite stehn.

Rauscht Dir in des Abends stillem Schatten
Wo wir liebend oft so süß geträumt,
Hingesunken auf die frischen Matten,
Die dem Boden blüthenreich entkeimt,
Eine Stimme dann in leisen Tönen,
Denk ich sei's, und nahe schüchtern Dir,
Edmund! fühle dann mein heisses Sehnen
Edmund! denk' ich sei's, und nahe Dir!

Wo ich sonst von Deinem Arm umschlungen
Rein und zart der Liebe Glük gefühlt;
Holder Zauber der Erinnerungen
Der allein des Schmerzens Thräne kühlt!
Edmund! denke daß Elisens Lieder
Dich umtönen in der stillen Nacht,
Sinket, Schatten! sinkt dann auf uns nieder
Daß kein Lauscher diesem Glük erwacht.

Der Jäger.

In Welschland, glaubt was ich erzähle!
War einst ein Mädchen fein,
Die ich zu meiner Heldin wähle
War züchtig, schön und rein.

Das Mädchen zählte sechszehn Jahre,
Ward frühe Aelternlos;
Man nannte sie die schöne Klare,
Doch Armuth war ihr Loos.

Die Baase, die sie still erzogen,
Oft sagte sie zu ihr:
„Bleib nur der Tugend stets gewogen,
„Nicht fehlen kann es dir!

„Denn Gott gibt Armen reichen Seegen,
„Sind sie des Seegens werth;
„Vielleicht lacht dir ein Glük entgegen,
„Drum harr' am stillen Heerd.

„So lang ich lebe, theil die Haabe
„Die redlich mich ernährt,
„Und sterb' ich, nimm die kleine Gabe!
„Bleibt dein, was mir bescheert."

Einst saß mit ihrer frommen Baase
Im Blüthenschatten sie;
Ein Lamm umspielte sie im Grase,
Da tönte Melodie.

Ein Jäger trat mit seiner Flöte
Aus dem Gebüsch hervor;
Nicht schöner ist die Abendröthe!
Es horchte Klara's Ohr.

Ins Herze drangen ihr die Töne,
Sie sah den schönsten Mann;
Der Jäger nicht die holde Schöne,
Die schnell ihn liebgewann.

Er gieng fürbas mit raschen Schritten
Belebt und stolz sein Gang;
Er schien galant, von hohen Sitten,
Und gieng das Thal entlang.

Des Mädchens Auge folgt mit Schmerzen
Dem schönen Jäger nach!
So stiehlt oft Amor schnell die Herzen,
Giebt Weh und Ungemach.

Schön Klärchen kehrte still nach Hause,
Gesenkt und stumm ihr Blik;
Sie lachte nicht beim Abendschmause,
Verschwunden ist ihr Glük.

Die nächste Morgenröthe findet
Das Mädchen auf der Flur,
Wo sie zum Schein sich Kränze windet,
Ihn sehen will sie nur!

Doch zwanzig Tage flohn vorüber,
Der Jäger flötet nicht!
Arm Klärchen wurde täglich trüber,
Und bleicher ihr Gesicht.

Sie brütet fort im finstern Schweigen
Umdüstert ist ihr Blik;
Wenn sich die Abendschatten neigen,
Schleicht sie beschämt zurük.

So saß sie still vor ihrer Hütte,
Das Köpfchen in der Hand;
Da hört sie nahe rasche Schritte,
Der Jäger vor ihr stand.

Und Purpur dekket ihre Wangen
Arm Klärchen seufzte schwer;
Der Jäger sagt ihr sein Verlangen,
Um Wasser bittet er.

Und als sie ihm den Trunk gegeben,
Spricht freundlich er mit ihr;
Auch er fühlt zarter Minne Leben
Und weilt nun öfters hier.

Die gute Baase mit Entzükken
Sah schnell des Jünglings Lieb,
Und las in Klärchens sanften Blikken
Des Herzens gleichen Trieb.

Und als beim Schein der Abendröthe
Er einst zur Hütte trat,
Da spielt er sanft auf seiner Flöte
Ein Lied, das Liebe bat.

Die Baase lauschte lang im Stillen,
Nahm freudig Klara's Hand:
„Ich kenne Kinder! euren Willen,
„Und knüpfe gern dies Band!“

Lang' lag entzückt in stummen Wonnen
Dem Jüngling in dem Arm,
Die Braut, die alles nun gewonnen,
Nach wochenlangem Harm.

Und wie die Baase endlich fraget,
Wer seine Eltern sind?
So ruft er: „Wartet, bis es taget
„Ich liebe Euer Kind!“

Und als der Morgen freundlich strahlet,
Stand Klärchen ahnungsvoll,
Wie man besorgte Liebe malet,
Wie sich das enden soll!

Da kamen Jäger angeritten
Mit schallender Musik;
Und einer glänzt in ihrer Mitten,
Ihn kannte Klara's Blik!

Er sprang herab, sein Auge glühte:
„Lieb Klärchen! höre mich!
„Was ich mit dieser Hand dir biete,
„Ist wenig nur für dich!

„Ich bin Baron, und kann dir geben
„Das reichste Schloß im Land,
„Doch war dein Herz im stillen Leben,
„Dem Jäger zugewandt.

„So kannst du mich nicht lieber haben,
„Seit ich Baron dir bin,
„Doch nimm von mir der Liebe Gaben
„Als meine Gattin hin!“

Die Baase weinte Freudenthränen,
Sah hocherhöht ihr Kind!
Ich schweige gern von solchen Szenen,
Man weis wie Baasen sind.

An den Dichter Bürger. (*)

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie keiner kann,
Vom Rhein an bis zum Belt,
Vergebens berg' ich das Gefühl,
Das mir bei deinem Harfenspiel
Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
Als nur die Abschrift des Gesichts,
Und dennoch — lieb' ich dich!
Denn deine Seele, fromm und gut,
Und deiner Lieder Kraft und Muth
Entzükten mich.

(*) Dieses Gedicht entstand, wie die meisten meiner Freunde längst wissen, aus einem bloßen Scherz; war nichts als ein Impromptü, welches ich im Beiseyn zweier, noch in Stuttgardt lebenden Personen, mit Bleistift niederschrieb, und das nur durch die Indiskretion eines Dritten der Oeffentlichkeit übergeben, für mein Leben so wichtig wurde; als ich es schrieb, ahnete ich nicht einmal, daß Bürger es lesen würde; denn er war in dem von meiner Vaterstadt so fernen Göttingen, und ich wünschte es eben so wenig.

So füllt' im ganzen Musenhain
Von allen Sängern, groß und klein,
Noch keiner mir die Brust.
Sie wogt' empor wie Fluth der See;
Es kämpften stürmend Lust und Weh,
Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
Rief ich, wie oft: O herzen gleich
Und küssen möcht' ich dich! —
So wechselte, wie dein Gesang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
Der Ohr und Herz bezaubern kann
Mit Schmeichel-Wort und Sinn,
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht:
Doch höre, was mein Herz dir spricht,
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
Ein schönes segenreiches Land,
Das mich an's Licht gebar;
Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte Deutsche Redlichkeit
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf
Maß zwanzig Mahl das Jahr.
Zum Grabe sank mein Vater früh —
Kaum ließ mir noch der Himmel die,
Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,
Ergriff sie des Erbarmers Hand,
Und gab sie mir zurük.
Sie bildete mit weiser Müh',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glük.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu seyn begehrt.
Nur edler Liebe huldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blik
Kein Stümper- und kein Meisterstük
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!
Im schönen Stuttgardt findst du mich,
Du trauter Witwersmann!
Umschlänge wohl nach langem Harm
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tausend Freier her,
Und böten Säkke Goldes schwer,
Und du begehrtest mein:
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
Selbst um mein liebes Vaterland
Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an,
So komm, Geliebter, komm heran,
Und wirb — o wirb um mich! —
Nimm oder nimm mich nicht, so ist
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:
Dich lieb' ich, dich!

Klage.

Traurig schleichen meine Tage,
Nur die Nacht hört meine Klage;
Wenn die Heimchen zirpend ziehen,
Wenn des Schlafes Zauber fliehen,
Wenn im Thurm die finstern Eulen,
Wilde Grabgesänge heulen,
Wein' ich; meines Jammers Zähren
Kann nicht Trost, nicht Hoffnung wehren.

Lebensfreuden fliehn vorüber,
Immer wird die Seele trüber,
Und in der Erinn'rung Tiefen
Wo betäubt die Schmerzen schliefen,
Leben noch die nimmersatten
Alten, nebelgrauen Schatten,
Nagen, bis das Herz will brechen,
An dem Hoffen sich zu rächen!

Alles ist für mich verloren!
Mein Verderben ist beschworen;
Niemand will dies Herz erkennen,
Ach! müßt' ich in Flammen brennen,
Nicht so grausam würd' ich leiden!
Leicht möcht' ich das Leben meiden,
Aber diese Todesqualen
Lindern keiner Hoffnung Strahlen.

Hab ich darum froh gesungen,
Darum mich empor geschwungen,
Zu der Dichtkunst lichten Höhen,
Mich so ganz zerstört zu sehen!
Was mich einst so hoch entzükket,
Hat mich in ein Nez verstrikket,
In ein Nez, das Furien ziehen,
Dem ich nimmer kann entfliehen!

Jugend blüht' auf meinen Wangen,
Seeligkeit war mein Verlangen,
O wie hab' ich mich betrogen,
Nie war mir das Glük gewogen,
Ach! des Leidens bittre Schaale
Leer ich schon zum zweitenmale;
Tod! nur du bist mir willkommen;
Nimm mich auf ins Land der Frommen!

Sehnsucht nach Ruhe im Grabe.

Sehnend blik ich aufwärts und erflehe,
Vater! mir von Dir den Tod,
Daß ich Deiner Himmel Klarheit sehe,
Daß ich in das Land des Friedens gehe,
Wo kein Sturm der bangen Seele droht.

Matt gerungen, aller Kämpfe müde,
Senkt der Geist das starre Haupt;
Ach! in meiner Jugend schönster Blüthe
Fehlt mir Freude, Ruhe, Glük und Friede;
Alles haben Menschen mir geraubt!

Könnt ich doch ins kühle Grab mich legen,
Ruhen in der Erde Schoos,
Bis mir einst mit Gottes Vater-Segen
Tritt des Lebens Engel hold entgegen,
Rufend mich zu einem schönern Loos!

Frühe Liebe.

Funfzehn Sommer war ich alt und liebte;
Sechszehn Winter war mein Liebling alt.
Wie zwei Blüthenknospen blühen,
Wie zwei Tauben durch die Lüfte ziehen,
Schuldlos liebten ich und Romuald.

Süße Träume gaben uns Entzükken;
Abendschatten ruhten auf der Flur,
Als wir sanft zum Kuß uns neigten,
Unsre Seelen Hüllenlos sich zeigten,
Reine Kinder heiliger Natur!

Aber Blüthenknospen haben Neider,
Aber Tauben ist der Geier feind.
Ach! der Bosheit Zahn zernagte,
Ehe noch das Licht in Osten tagte,
Was zwei Herzen liebevoll vereint!

Schmerzhaft, Schwestern! bleibt die erste Wunde,
Frühe Liebe zeuget frühen Gram.
Grausam hab' ich's oft empfunden
Daß das Schikksal mir mit jenen Stunden
Meines Lebens reinste Blüthe nahm.

An die Geduld.

Sanfte Göttin! die mit Wohlgefallen,
Ihren Schleier auf das Leben neigt,
Und so Vielen die auf Erden wallen,
Einen Pfad zur Sternen Glorie zeigt,
Nimm die müden Pilger auf zur Ruh',
Sieh, durch Thränen flieht ihr Blik dir zu.

Hier den Alten der in Todesschmerzen
Auf dem harten Krankenlager liegt,
Und den seiner Kinder wilde Herzen
Tiefe Wunden kränkend zugefügt,
Weil sie gierig wartend seiner Haab',
Früher schon ihn wünschen in das Grab.

Da die Wittwe, der des Lebens Freuden
Eine Kugel schreklich niederwarf,
Die den einz'gen Sohn, o hartes Leiden!
Nimmer an das Herze drükken darf,
Kummervoll am Krükkenstabe wankt,
Zwischen Glauben und Verzweiflung schwankt.

Dort den Vater, dem für sieben Kinder
  Nichts zum Unterhalt das Schiksal lies;
Hülflos jammern alle, er, ein Blinder
  Dem das Glük schon früh den Rükken wies,
Muß jezt bettelnd an der Straße stehn,
Von dem harten Reichen Gaben flehn.

Hier die Tochter, die für Elternliebe
  Herzensneigung opfernd, niedersinkt,
Weil dem reinsten, schönsten Herzenstriebe
  Fluch und Tod des Vaters Strafwort winkt,
Und sie an des Nichtgeliebten Hand
Der Befehl der strengen Mutter band.

Da die Gattin, die in Mitternächten
  Aengstlich des Verschwenders Fußtritt harrt,
Mühsam nur durch Binsenkörbchen flechten,
  Einen Groschen für die Zukunft spart,
Den der Grausame, der spielt, ihr raubt,
Und selbst nicht an ihre Treue glaubt.

Da den Knaben, dem die blonden Lokken
  In die thränenschweren Augen wehn;
Mit dem Hund theilt er die lezten Brokken,
  Jammert laut: um uns ist's nun geschehn!
Laut dem Schöpfer seiner Tage flucht,
Denn er ist verbotner Liebe Frucht.

Und die zahllos vielen Kummermüden,
Die das Unglük tausendfach gebeugt,
Nimm sie auf in's stille Land zum Frieden,
Wo die Palme sich dem Dulder neigt;
Sanfte Göttin! nimm sie auf zur Ruh,
Sieh, durch Thränen flieht ihr Blik dir zu.

Frühlingswärme.

Wie so warm ist die Natur,
Wie so mild' ist sie!
Auf dem Wiesengrund
Glänzen zart und bunt,
Ohne Menschenkunst und Müh,
Tausend Blumen schön und fein,
Glänzen hold im Frühlingsschein,
Wärmen sich am Sonnenstrahl,
Leben lächelnd ohne Quaal,
Schaun in's Leben froh hinein,
Sind einer Mutter Kinderlein.

Wie so hold ist die Natur,
Wie so hold und gut!
Auf den Bergen rund
Blühn die Bäume bunt,
Was doch Frühlingswärme thut!
Kaum noch unter Schnee und Eis
Starrte todt das dürre Reis,
Jezt grünt Leben ringsumher,
Alles prangt von Knospen schwer,
O wie schön ist Gottes Welt,
Wie lebendig Baum und Feld!

Wie so sanft ist die Natur,
Wie so reich ist sie!
Horch! der Lerche Ton
In dem Saatfeld schon,
Nachtigallen Melodie,
Herrlich flötend in dem Hain,
Silbertönend, lieblich, rein,
Von der Wärme neu belebt
Hoch im grünen Pallast schwebt.
Tausendstimmig tönt's herab:
Auferstehen folgt dem Grab!

Wie so stark ist die Natur,
Wie so stark und gut.
Frühlingswärme gab
Kraft dem Greis am Stab,
Giebt zum Leben Muth,
Jeder kranken Kreatur,
O wie stark ist die Natur!
Blumen, Blüthen, Vögelein,
Dürfen sich des Lebens freun,
Doch des Menschen hohe Brust
Athmet tausendfache Lust.

Wie so groß ist die Natur,
Wie so reich ist sie!

Lobet Gott den Herrn,
Völker nah und fern,
Stimmt zur Jubelharmonie:
Ehre sei Gott in der Höh,
Wunder ist's was rings ich seh,
Wunder hoher Himmelskraft,
Die im Tod das Leben schafft,
Was auch stirbt, wird nicht vergehn,
Wird erwärmt einst auferstehn!

Hoffnung und Erinnerung.

Blik ich durch der Zukunft Feen Schleier
Wo die Hoffnung alles paradiesisch malt,
Ath'm ich fröhlicher und sorgenfreier
Als das Kind am holden Mutterbusen dahlt;
Um mich her lacht Vollgenuß und Freude,
Zauberbildend zeigst du dich Natur!
Mein ist alles, mein! und ich beneide
Dir, o Phöbos, deine Himmel nur!

Aber wenn in Fantasien Wonne
Hoffnung so die trunkne Seele wiegt,
Plözlich dann die milde goldne Sonne
Meines Glüks, umhüllt von dunklen Wolken liegt,
Wenn mir der Erinn'rung Freundes Spiegel,
Warnend darstellt die Vergangenheit,
Das Archiv der Täuschung unterm Siegel,
Reihe langer Jahre eingeweiht.

Dann umflort sich jene Welt der Freudeu,
Die sich fernher meinen irren Blik gezeigt,
Und in der Erinn'rung schwerer Leiden,
Fühlt die Hoffende sich tiefer noch gebeugt.
Jedes Glük, das mir im Hui! entschwunden,
Was ich fand, und schneller noch verlohr,
Das Gedächtniß bitter süßer Stunden,
Alles schwebt in Flammenschrift mir vor.

Hoffnung! oft hast du mein Herz betrogen,
Gaukelträume täuschend die Vernunft besiegt,
Nieten, Nieten hab' ich oft gezogen,
Aber öfter hast du himmlisch mich vergnügt!
Soll ich nun dich hassen, oder wählen
Mir zum Pharos auf der Pilger-Bahn?
Oder soll Erinn'rung nur mich quälen,
Die mir wenig Freuden geben kann?

Nein! es soll in Nacht und Nichts verschwinden,
Was in der Erinn'rung Banges für mich liegt;
Sich vereint in hellen Punkten finden,
Was mich sonst und jezt in Freuden sanft gewiegt;
Sanfter Hoffnung helle Rosenblüthe
Mit Erinn'rungs-Veilchen schön durchlegt,
Schmiege sich mit tröstend holder Güte
An dies Herz das ihr entgegen schlägt.

Einem Freunde zum Geburtstage,

bei Ueberreichung einer Tasse mit der Inschrift:

„Minuten erhasche im flüchtigen Lauf.“

Wär' ich Hebé, so reicht ich die Schaale
 Gefüllet mit Nektar, nur dir
Dem Pfleger der Musen, und führte
 Zum Parnaß den Dichter mit mir,
Wir hörten ertönen zur Feier
Des Tages die himmlische Leier,
 Im Vaterland wären wir hier.

Wär' ich Crösus, so solltest du haben
 Die Schaale voll glänzendem Geld,
Das sollte wohl reichen zu machen,
 Ein Reis'chen so husch durch die Welt,
Zu schauen viel Menschen und Affen,
Comödien und Weise und Laffen,
 Und Narren vom Nil bis zum Belt.

Wär ich Franke, von Griechenland über
  Brächt' ich dir aus älterer Zeit,
Zum Denkmal der Freundschaft die Schaale,
  Die Venus dem Mars einst geweiht.
Die Grazien im Tempel bewahrten
Bis dort sie die Helden gewahrten,
  Und reicht sie dem Grazienfreund heut.

Vergebens! ich bin nur — Elise,
  Nicht Franke, nicht Göttin, nicht reich!
Doch stellen des Herzens Gefühle
  Den besten der Menschen mich gleich.
Und so empfange denn heute,
Du Theurer! am Tage der Freude,
  Was einzig nur machet uns reich.

Empfange die Gabe: Minuten
  Erhasche im flüchtigen Lauf!
Geweihet der Freundschaft und Liebe,
  Bewahr' sie der Ewigkeit auf.
So rinne in's Meer dann der Zeiten
Dein Leben voll seltener Freuden,
  Nichts hemme den freundlichen Lauf.

An Jeannette von O....
am Vorabend ihres Geburtstages.

Dunkel senkten sich des Abends Schatten,
Leiser säuselte der West,
Da wir schieden; hoch am Horizonte
Trat hervor aus grauer Nebelhülle
Luna durch der Bäume Wipfel,
Thronend im bescheidnem Licht.

Seegnend hiengen unsre vollen Blikke,
An der Himmels-Königin,
Und wir schieden; Hochgefühle drängten
Liebend, betend, hoffend, Zukunft ahnend
Nie empfundnes Wonne-Sehnen
Unsern vollen Herzen ab.

Mehr mit Blik und Händedruk als Worten,
Tauschten wir Gefühle ein,
Da wir schieden; sanfte reine Töne
Folgten uns in halberhellter Ferne,
Hallten durch die hehre Stille,
Tief im Innern hallten sie.

Der Traum meines Lebens.

O Traum meines Lebens, wie bist du erfüllt!
Einst sah ich im Schlafe dein wankendes Bild,
Da war es als trugen mich Elfen im Schoos,
Und kündeten graulich mein künftiges Loos.

Da lag ich als Taube auf grünender Flur,
Da glänzte so bräutlich umher die Natur,
Da drehte sich alles im rosigsten Schein,
Da weihten selbst Engel zur Freude mich ein!

Doch bald da umhüllte sich dunkel der Wald,
Doch bald da entriß mich in Riesengestalt
Das Schiksal der lachenden grünenden Au,
Verwandelt in einen buntschimmernden Pfau.

Da ward ich gehoben auf steilerem Pfad
Als je der Fuß einer Taube betrat,
Da stand ich allein auf felsigten Höh'n,
Sah schwindelnd die Fluren sich wirbeln und drehn.

Da heulte rings um mich der Eule Gesang,
Da brauste der Sturmwind in Klüften so bang,
Da riß mich der Elfen unsichtbare Hand,
Herauf und herunter am eisigten Strand.

Da kamen der Geier und Aelstern so viel,
Und raubten mir Federn und trieben ihr Spiel;
Ich wollte sie scheuchen, doch lebt in dem Pfau
Allein nur die Sanftheit der Taube der Au.

Und bald, mit grimmiger hämischer Wuth,
Zerrissen mich alle — es strömte mein Blut,
Jezt war ich vernichtet; mir blieb von dem Pfau
Allein noch der Sanftsinn der Taube der Au.

Da hellte sich plözlich der Himmel umher,
Licht stieg nun der Mond aus bläulichem Meer,
Er leuchtete freundlich mit silbernem Strahl,
Ich sah mich verwandelt zum anderen Mal.

Im blühenden Busche als Schwalbe verstekt,
Sah ich mich von neuem zum Leben erwekt,
Da hüpft ich so wonnig durch Wiesen und Flur,
Und freute mich wieder der lieben Natur.

Da ward ich zum Wandern als Schwalbe bestimmt,
Mir blieb eine Gabe die niemand mir nimmt,
Sie ist mir viel lieber als Federn vom Pfau,
Sie paart sich zur Sanftmuth der Taube der Au.

Ich singe mit Freuden im sonnigen Schein,
Ich singe Land aus und singe Land ein,
Ich niste mich freundlich im häuslichen Kreis,
Und baue mein Nestchen mit sorgsamem Fleis.

Ich singe dem Frühling zu Ehren manch' Lied,
Ich singe der Freundschaft mit treuem Gemüth,
Ich sing' auch der Liebe im traulichen Hain,
Und freue mich sehr eine Schwalbe zu seyn.

So wand'r ich wohl her, und wandre wohl hin,
Behalte der Taube herzfreundlichen Sinn,
Und lasse den Aelstern die Federn! — O Bild!
O Traum meines Lebens! wie bist du erfüllt.

Romanze.

Ein Ritter zog ins Frankenland,
Ihn sah die Königin,
Schnell ward von ihm ihr Herz entbrannt,
Sie schikte zu ihm hin;
Ei, ei, ei, ei! warum?

Sie sagt ihm viel von Liebe vor,
Und wollte mit ihm fliehn,
Doch er lieh' ihr kein günstig Ohr,
Und dafür hasst sie ihn,
Ei, ei, ei, ei, so, so!

Der Ritter hegte reinen Sinn,
Der ersten Liebe hold,
Und tauscht um keine Königin
Der treuen Minne Sold,
Ei, ei, ei, ei, wie schön!

Die großen Leute wagen viel,
Die Königin voll Haß,
Lies gegen ihm beim Ritterspiel,
Ein' starke Aderlaß.
Ei, ei, ei, ei, wie schlecht.

So büßte er den treuen Sinn,
Mit einem schnöden Tod.
Ach! lieben Leute, hin ist hin,
Und Ruh' beim lieben Gott,
Ja, ja, ja, ja, bei Gott!

Das Göttliche im Menschen.

Wem in der Brust die Gottheit ruht,
Der lächelt Engeln gleich,
Und schafft und wirket recht und gut,
Ist noch so arm, sehr reich!
Denn was er herrlich in sich trägt,
Wird nicht von aussen her bewegt.

Im Herzen ruht, was ewig rein
Zu Göttern uns erhebt,
Der Mensch nur fühlt sich schwach und klein,
Der nicht dem Großen lebt,
Nur wen die Gottheit nicht erschrekt,
Ist höherm Leben auferwekt.

Und schau ich einen solchen Mann,
Voll inn'rer Gotteskraft,
Der Alles frei erblikken kann,
Was um ihn klifft und klafft,
So fühl' ich's tief, und sag es laut;
Der ist der Gottheit rein vertraut!

Mädchen Tändelei,

in Röschens Namen.

Weil ich noch Mädchen bin,
Hüpf ich die Wiese hin,
Weis nichts von Schmerzen,
Tändle in Scherzen,
Lache und kose wie mir es gefällt!
Blüthen und Rosen die schmükken die Welt.

Weil ich noch Mädchen bin,
Denk ich in meinem Sinn!
Will ich's geniessen,
S' könnt mich verdriessen,
Wär ich nicht fröhlich gewesen zur Zeit;
Freude und Jugend! euch bin ich geweiht!

Weil ich noch Mädchen bin,
Laufen die Buben hin
Wo sie mich wissen,
Malen mit süßen
Worten mir Liebe und Heirathen vor,
Doch für die Worte, da hab' ich kein Ohr!

Wenn ich erst Ehfrau bin,
Denk ich in meinem Sinn,
Sind bald verschwunden,
Die fröhlichen Stunden,
Sterben die Rosen, die Freuden verglühn,
Sind mit der Freiheit des Mädchens dahin.

An

Herrn Kapellmeister Wölffl,

als er nach Paris gieng (1799).

Aus des ewigen Genies reizendstem Lichtstrahl
Sprühte ein feuerblizender Funke hervor, entzündent
In deiner tonreichen Seele die ätherische Kraft.
Anmuthsvoll hauchst du über die goldenen Saiten,
Rascher durchläuft Phöbus nicht die glühende Atmosphäre
Seines dreimal geflügelten Laufs, als du
In wundervoller Harmonie wirbelnd die Tasten
Durchirrst, und aus scheinbar verlorenen Pfaden
Die reinsten, lieblichsten Accorde ergreiffst!
Sohn der Kunst! Apollo's Liebling! Mann
Mit der göttlichen Weihe gesalbet! Geh in das Land
Wo die Freiheit der Kunst, die Kunst der Freiheit
Altäre erbaut.

Das Blümchen der küssenden Freundschaft. (*)

O küssende Freundschaft, dir sing' ich ein Lied,
Dem Schooße der Unschuld dem bist du entblüht,
Dein Pflänzchen ist zart und balsamisch dein Duft,
Du wächsest und grünest in lieblicher Luft.

Der Athem der Unschuld so wärmend und rein,
Gab Kraft dir zur Blüthe so reizend und fein,
Dein' Farbe ist mild, und vom sanftesten Blau;
So blüht sonst kein Blümchen auf duftender Au!

Dich pflükte mein Freund und es lauschte von fern,
Am freundlichen Himmel manch' glänzender Stern,
Auch mischte sich lieblich der silberne Schein,
Des glänzenden Mondes ins traute Verein.

Ein Küßchen in Ehren, sagt's Sprüchwort und ich,
Kann Niemand verwehren, drum liebe ich dich!
Du blüh'st ja der Unschuld so reizend im Schoos,
Drum zieh ich, mein Blümchen! auch gerne dich groß.

(*) Durch einen Scherz veranlaßt.

Doch will ich wohl sorgen, daß Raupe und Wurm
Dich niemals zernage, auch daß nicht der Sturm
Die Blättchen dir beuge, noch sonniger Strahl
Zu heiß und zu glühend entblättre zumal.

Nur sittsam und lieblich und freundlich und schön,
Sollst du, o mein Blümchen! stets zwischen uns stehn,
Und wenn dich mein Freund einst nicht reizend mehr sieht,
Dann, liebliches Blümchen! dann bist du verblüht!

Ritter Rudolph der Nonnenräuber.

Im Thüringer Lande vor Zeiten haust,
Ein wilder gefürchteter Ritter.
Es war auch dem Ritter kein Biedermann hold,
Zwar zählt er viel Schlösser, und erbte viel Gold,
Und schmükt sich mit prächtigem Flitter;

Doch war er nicht ehrlich geachtet umher,
Man nannt' ihn des Bösen Genossen;
Er schäumte im Zorne voll Rache und Wuth,
Und so ward zu oft nur unschuldiges Blut
Durch ihn, den Tirannen! vergossen.

Es war ihm ein kleines so brach er sein Wort,
Verhöhnte der Klöster Gelübde,
Nie gab er dem Armen, verschwendete viel
Durch Prunk und durch Schmausen, im Zechen und Spiel;
Ach! Böses zuviel er verübte!

Vorzüglich misbraucht' er die schöne Gestalt,
Womit ihn der Himmel beliehen,
Verführte die Mädchen und liebelte viel,
Es war ihm ein leichtes, ein tändelndes Spiel,
Auch konnte ihm keine entfliehen.

Einst war er gezogen in's Gallierland,
Die schönste der Frauen zu sehen,
Sie stammte aus edelm, aus fürstlichem Blut;
So sollte ihm billig entsinken der Muth,
Die Hohe um Liebe zu flehen!

Und dennoch, er wagt es, und ach! es gelang,
Johanna gefiel seine Miene;
Er deucht ihr so edel, so tapfer, so schön,
O! hätte sie nie doch in's Aug' ihm gesehn!
Johanna! wo waren die Sinne?

Gar schnell entführte der tükkische Mann
Johanna dem Fürsten und Gatten.
Drauf fleht er so heuchelnd, drauf fleht er so süß,
Daß auch diese Edle der Schuzgott verließ —
O dekket die Gräuel, ihr Schatten!

Doch ward sie ihm mehr als er Anfangs vermeint',
Sie war gar so fromm und so lieblich;
Drum nannt' er sie Gattin daheim auf dem Schloß,
Und liebte Johanna und ehrte sie groß,
Und that ihr in Allem gar gütlich.

Doch lebt er sein Leben so wild und so wüst
Wie immer, drob thät' sie viel leiden;
Doch trug es Johanna in stiller Geduld,
Sie suchte dem Himmel zu büßen die Schuld
Die stets ihr vergällte die Freuden.

Es lag ein Kloster, Sankt Bernhard genannt,
Abseit in des Ritters Gebiete;
Dort war Frau Johanna der Aebtin bekannt,
Drum kam einst die Lezte und bot ihr die Hand:
„Euch Edle! euch seegne der Friede!“

„Wir haben drei Töchter im Kloster daheim,
„Die wollen dem Herrn sich weihen;
„Es sind drei Schwestern, sind Waisen und arm,
„Drum bitt' ich, daß sich eu'r Herze erbarm'
„Die Armen mit Huld zu erfreuen.

„O wollt ihr mit sammt eurem eh'lichen Herrn
„Als Aeltern die Bräute versorgen?
„Sie sind von gar altem und edelem Stamm,
„Von Hellborn der Vater, den Gott ihnen nahm!
„Das heilige Fest ist schon morgen!“

„Frau Aebtin,“ erwiederte lieblich und hold
Johanna, „ich dank' euch von Herzen.
„Auch will ich, was ihr mich jetzt bittet, recht gern;
„Doch Rudolph, meinen lieben gestrengen Herrn,
„Erwart' ich seit gestern mit Schmerzen.

„Wohl hoff' ich, er kehret noch heute zurük,
„Dann kommen wir morgen zum Feste,
„Wo nicht, so komme ich sicher allein,
„Der Bräute Versorgung im Kloster sei mein,
„Drum ladet nur immer die Gäste!“

Und als nun ertönet des Jägerhorns Schall,
Da öffnet Johanna behende;
„Kommst endlich, du Lieber, in finsterer Nacht,
„Wie hast du mir Kummer und Sorgen gemacht,
„Gottlob! nun sind sie zu Ende.“

Und als sie gelabt ihn mit Speise und Trank,
So thät sie die Bitte beginnen;
Da schwor ihr der Ritter im fröhlichen Muth:
„Ich thu' es, Johanna! du bittest so gut,
„Das Kloster soll reichlich gewinnen!"

Und als bald verdrängte der Morgen die Nacht,
So schwang sich der Ritter zu Rosse;
Dicht neben ihm ritt Frau Johanna so schön!
Doch wurde sie kaum von dem Ritter gesehn,
Denn er ersann eine Posse.

Er wollte willfahren der Aebtin Begehr,
Um fein sich ein Ansehn zu geben,
Und wohl in dem prächtigen Zuge einher,
Belastet mit Gold und Silber gar schwer,
Zu zeigen ein fürstliches Leben.

Doch möcht' er daneben dem Kloster zur Schur,
Vermengen mit Unkraut den Waizen;
„Gefällt mir ein Nönnlein," so sprach er bei sich,
„So stehl' ich es flugs und behalt' es für mich,
„Ich will es ja nachher schon beizen!"

Bald hielt er am Kloster, und siehe es nah'n
Die Aebtin und mit ihr die Gäste;
Empfangen den Ritter, und freuen sich sehr
Ob Beutel und Säkken von Gaben so schwer,
Zu Ehren dem heiligen Feste.

Da nah'ten die Bräute im reinen Gewand
Der Unschuld, mit Kränzen geschmükket;
Zwei waren so reizend, als je man was sah,
Doch wuste der Ritter nicht wie ihm geschah
Als nun er die Jüngste erblikket.

Starr vor Entzükken hieng an ihr sein Blik,
Stumm lauscht' er dem heiligen Schwören;
Ihr bebte die Lippe, sie wankte so sehr,
So wurd' es den Andern bei weitem nicht schwer,
Kaum konnte ihr Stammeln man hören.

Nun hatte der Bös'wicht nicht Rast und nicht Ruh,
Er theilte voll Eile die Schäzze,
Dann drükt er den geistlichen Kindern die Hand
Und pries sie hochselig im Ordensgewand,
Gebot auch, daß jeder sich leze.

„Mich“ sprach er, „mich bindet Gelübde noch hier
„Ein Stündlein allein zu verweilen,
„Muß flehen und beten für sündige Schuld,
„Drum habt an der Tafel nur kleine Geduld,
„Bald werd' ich das Mahl mit euch theilen.“

Kaum war er alleine, so winkt er herbei
Hans, seinen rüstigen Knappen.
„Komm,“ sprach er, „zur Arbeit, es giebt was zu thun,
„Es läst mich nicht rasten, es läst mich nicht ruhn,
„Ich muß mir ein Nönnlein erschnappen.

„Du hast ja die Klara von Helborn gesehn?
„Sie hab' ich zur Lust mir erkohren!
„Du must sie mir rauben mit List und Gewalt;
„Ich bleibe am Garten mit Pferden zur Halt,
„Ich will sie, ich hab' es geschworen!“

Dem Knappen erstikte die Sprache im Mund:
„Herr Ritter! wie soll ich's beginnen?
„Ich hab' ja das Fräulein kaum eben gesehn,“
„Das kümmert mich gar nicht, es muß halt geschehn,
„Sonst konnst du aufs Ave nur sinnen!“

Flugs schlich der Ritter mit heuchelndem Blik
Zum Mahle in frommer Gemeine.
Oft schielt er verstohlen zu Klara hinab,
Die saß da verschlossen und stumm wie das Grab,
Sie trank ihre Thränen im Weine!

Und als man bei Tafel sich gütlich gepflegt,
Ertheilte die Aebtin den Seegen;
Die Gäste verschwanden, man eilte vom Schmaus
Im Sturm und Gestöber mit Mühe zu Haus,
Es rasselt ein eisiger Regen.

Rasch trabte der Ritter mit fluchender Eil,
Auf daß er Johanna geleite;
Dann schwang er sich schnaubend aufs schäumende Roß,
Und sprengt hinüber auf's bergigte Schloß,
Damit man es Klaren bereite.

Nun nahm er, begleitet von reisigem Volk,
Den Weg zum Kloster hinüber,
Da lauschte er still an der moosigen Thür,
Er harrt ihr entgegen mit wilder Begier,
Ihn schüttelts als hätt' er das Fieber.

Und plözlich eröffnet das Gitterthor sich,
  Es wankt ihm ein Nönnlein entgegen;
Und sieh da! es ist ja lieb Klärchens Gestalt!
„Ach! Liebster! ach! rief sie, du stehst schon im Halt,
  „Und bist ganz durchschüttert vom Regen.“

Hui! dachte der Ritter! das geht ja recht gut,
  Das Nönnlein hat leicht sich ergeben!
Nun hob er behende das Mägdlein auf's Pferd:
„Komm, herrliches Liebchen! du bist es schon werth;
  „Ich wage für Klärchen mein Leben!

Nun gieng es hopheisa! nun gieng es hopha!
  Auf's bergigte Schlößlein hinüber.
Jezt hob er das Fräulein vom schäumenden Roß,
Jezt krachten die eisernen Angeln im Schloß,
  „Wo bin ich, wo bin ich mein Lieber?“

So rief mit Entsezzen das Fräulein ihm zu,
  Beim Fakkelschein sah sie dem Ritter
In's blizzende Auge, da sank sie zur Erd',
Und lehnte sich kraftlos an's schäumende Pferd,
  „O weh mir! weh!“ seufzte sie bitter!

„Herr Ritter was wollt ihr? wo ist denn mein Karl?
„Mit Wertheim nur glaubt' ich zu fliehen!
„Der wollte mein harren am hintersten Thor,
„Wie kommt ihr, Herr Rudolph, wie kommt ihr mir vor?
„Was soll mir denn euer Bemühen?"

Laut lachte der Ritter! „Komm reizendes Kind!
„Dein Wertheim harrt deiner im Zimmer;
„Schwer ist er verwundet, drum kam ich zu dir,
„Komm, reizende Schöne! nur eilig mit mir,
„Horch! hörst du des Kranken Gewimmer?"

Da rafte sich Klara schnell auf und hinein,
Ihr folgte der Ritter mit Lachen;
Kaum war sie im Zimmer, so schloß er es zu,
Da donnert der Donner, da gieng es hu hu!
Ans Knistern, und Heulen, und Krachen!

Die Fenster zersprangen, die Pforte flog auf,
Wild heulte der Sturm durch die Hallen;
Roth zischten die Blizze, zum Fenster herein
Soll Satanas fluchend gefahren ach! seyn;
In Ohnmacht war Klärchen gefallen!

Wild faste der Böse den Ritter beim Schopf;
„Fort!“ brüllt' er, „jezt hast du vollendet!
„Hast du es vergessen, so dacht' ich daran,
„Wir stehen, mein Trauter! nun Mann gegen Mann,
„Flugs wirst du zur Hölle gesendet!

„An heiliger Stelle, so war mein Gebot,
„Als wir den Bund einst beschworen,
„Darfst nicht du erscheinen bis zehn Jahre um!
„Ha! du hörtest die Messe im Heiligthum,
„Ha ha! du bist nun verloren!“

Schnell führte der Böse den Ritter davon!
Das Fräulein lag ohne Besinnen;
Schon brannte das Schloß, und die Knechte entflohn,
Verloren schien Klara den Reisigen schon,
Sie eilten nur selbst zu entrinnen.

Da schwebte wie Sonne vom Himmel so schön,
Ein leuchtendes Wesen hernieder.
Es war Frau Maria, sie holte geschwind
Aus wüthenden Flammen ihr weinendes Kind,
Und trug in ihr Zellchen sie wieder.

Noch spukt es alljährig im bergigen Schloß,
Noch hört man es knistern und krachen,
Noch sieht man das Feuer in finsterer Nacht,
Noch wüthet im Walde die tobende Jagd,
Noch höret man Satanas lachen!

Und wer nur im Thüringer Walde bekannt,
Weis auch von der Mähr' zu erzählen.
Nie wurden die bergigen Trümmer bebaut,
Vor denen dem Landmann das Herze ergraut;
Gott sei mit den schuldlosen Seelen!

Selma und Selmar.

(Freie Uebersezzung.)

Trefflich stand in voller Jünglingsschöne
Selmar vor der Bebenden!
Selma's volle junge Wangen glühen,
Hingerissen, troz des Strebens Mühen,
Ruft sie stumm: „ich liebe dich!“

Selmar stand in voller Männer Stärke,
Sah ihr kalt in's Angesicht,
Lachte spottend ihrer Liebe Thränen,
Troz des schönen Mädchens zartem Sehnen,
Sprach er kalt: „verlasse mich.“

„Warum schrekst du, Selmar! meiner Seele
„Ersten Freudenton zurük?
„Warum bliktest du mit süßen Blikken
„Mir in's Auge Liebe und Entzükken,
„Kannst du stärker seyn als ich?

„Warum nahtest du dich meiner Hütte,
„Suchtest auf den Auen mich,
„Zeigtest dich in voller Geistesschöne;
„Und doch zögerst du jezt, da ich wähne:
„Selmar, auch du liebtest mich! ,

„Fühle dieses Busens schweres Wallen,
„Sieh des Auges Thränenglanz,
„Höre meiner Liebe treue Stimme,
„Selmar! alles dieses fühl' und glimme
„Felsenaufwärts wenn du kannst.

„Ha! da zittern nun auch deine Schritte,
„Auch dein Busen schlägt für mich,
„Auch dein Auge funkelt wie das meine,
„Endlich, endlich öffnen sich auch deine
„Arme, sie umfangen mich!

„Ja! jezt fühl' ich deine Lippen glühen:
„„Selma! auch ich liebe dich!""
„Und mit nie gefühlten Wonneküssen
„Läst du's endlich deinem Mädchen wissen:
„Längst schon fühltest du wie ich!"

Der Frühling.

Sonnet.

Aus blauem Aether hat er sich entfaltet,
Sein Wesen ist ein reines Feuerleben,
Worein die Götter Lust und Anmuth weben,
Ein Jüngling ist er, wundervoll gestaltet;

Auf seiner Stirne, die kein Frost erkaltet,
Thront Scherz und freier Jugend reges Streben,
Sein Auge glüht in liebereichem Leben,
Ein Rosenglanz ihn wunderbar umwaltet;

Sein Mund vrekündet ewige Gesänge,
Den Nakken dekt der seidnen Lokken Menge,
In tausend Farben spielt sein' Blüthenkron';

Sein Athem ist ein Balsamduftend Wehen,
Worin die Creaturen auferstehen,
Anbetend huldigend dem Göttersohn!

Der Greis und sein Sohn.

Wer flötet so sanft in dunkeler Nacht?
Wer rührt mir mit Tönen die Seele?
Auch nicht ein einziges Sternlein erwacht,
Der Mond ist verschwunden mit seiner Pracht,
Als ob das Leben ihn quäle!

Der Leidende nur, er lauschet dem Ton,
Er horchet mit Sehnsucht und Thränen.
Wie pochet mir lauter das Herze schon!
O wär es mein einz'ger verlorner Sohn —
Ich Thor! wie darf ich das wähnen!

Viel Jahre schon starr' ich hinaus in's Licht,
Und denk', ich muß ihn erschauen;
Das Licht geht unter, er nahet sich nicht,
Der Sohn ist verloren, das Auge bricht,
Wer soll die Ruhstätt mir bauen! —

Ach! rühren die Töne mich wundersam an!
So spielte mein Wilhelm die Flöte.
„Als Knabe, Vater! erkennet den Mann
„Der glüklich der Schlacht, dem Tode entrann—"
Halt! daß nicht die Freude mich tödte!

Elwill und Adelgunde.

Lieber, treuer Rappe munter
Trabe fort!
Bald sind wir dort.
Hoch vom Berge seh ich blinken,
Fenster, die mir freundlich winken,
In der Abendsonne Gluth;
Frisch, o Rappe! fasse Muth!

Und der Rappe trug den Ritter
Frisch davon!
Horch! welch ein Ton?
Nahe Jägerhörner tönen,
Und es nahen holde Schönen,
Jagdgespielen, aus dem Wald,
Wo das Hifthorn hergeschallt.

Und der Ritter lenkt den Zügel
Seitwärts hin;
Denn durch den Sinn
Fliegt ihm pfeilschnell der Gedanke:
Ob auch Adelgunde wanke?
Ob vielleicht ein Mann dabei
Ihr als Jagdgefährte sei?

Denn er kehrt voll Sehnsucht wieder
Aus dem Krieg,
Sein war der Sieg;
Und der Tapfre hofft mit Freuden,
Nun nach langer Trennung Leiden,
Auf der Minne Gruß und Lohn,
Von der Frauen Zier und Kron!

Doch auch Eifersucht entflammte
Oft sein Herz,
Und wilder Schmerz
Nagte ihn bei dem Gedanken:
Adelgunde könnte wanken!
Denn zwei Jahr war er schon fort,
Zog im Krieg von Ort zu Ort.

Nun da er den Jagdlärm höret
Zittert er.
Ach! bang und schwer
Leiden eifersücht'ge Herzen! —
Näher rükt der Zug, mit Scherzen
Tummelt Sie ihr weißes Roß;
Nahe bei ihm hält der Troß.

Tief in dem Gebüsch verstekket,
Lauschet still
Ritter Elwill.
Leis' gebietet er dem Knappen
Fest zu binden seinen Rappen,
Hält den Athem an und hört
So die Mädchen ungestört.

„Laßt uns hier im Dikkicht rasten,
„Das Revier
„Ist sicher hier!
„In der Eichen dichten Schatten
„Auf des Rasens grünen Matten
„Lagert euch, doch weit von mir;
„Laura nur allein bleibt hier!“

Schon wird unserm Ritter leichter!
Keinen Mann
Er schauen kann.
Nur ein Mädchen sezt sich nieder,
Voll und stark sind ihre Glieder,
Doch die Züge sieht er nicht,
Denn ein Hut birgt das Gesicht.

Jezt schlingt ihre schönen Arme
Liebevoll,
Der Busen schwoll!
Rasch um Laura Adelgunde,
Blikt erst spähend in die Runde,
Dann drükt sie auf Laura's Mund
Ihrer Lippen Rosengrund.

„Liebster! seufzt sie, endlich können
„Wir allein
„Ganz glüklich seyn.
„Niemand wird dich hier entdekken,
„Brauchst nicht sorglich zu verstekken,
„Deiner Mannes Schönheit Pracht,
„Die in Aug' und Herze lacht.

Scherzend wirft den Hut bei Seite
Adelgund.
O Schrekkens=Fund!
Elwill schauet Laura's Züge
Starrend ob der frechen Lüge;
Denn ein Männer Angesicht,
Aus dem Lokken=Schatten bricht.

Und hervor aus dem Gebüsche
Wüthend springt
Jezt Elwill, ringt
Mit den dichtverwachsnen Zweigen;
Eben als sich beide neigen
Brust an Brust und Kuß auf Kuß,
Grüßt er sie mit Feindes Gruß!

„Fahr zur Hölle, Ungetreue!“
Brüllt er laut;
„Bist du die Braut
„Eines edlen Ritters, nimmer
„Leuchtet dir der Sonne Schimmer!
„Hab' ich, Falsche! dich geliebt
„Daß du treulos mich betrübt?“

Drohend reißt er aus der Scheide
Nun das Schwerdt.
Die Jungfrau hört
Seines Grimmes Donner-Sausen,
Es ergreift sie kaltes Grausen,
Doch gefaßt mit festem Blik,
Wendet sie das Nachgeschik.

„Ruhig!" ruft die hohe Schöne,
„Höre mich!
„Er, Roderich,
„War als Bruder mir verloren,
„Fiel vor Joppe's weiten Thoren,
„Und, gerettet durch die Flucht,
„Er bei mir ein Obdach sucht.

„Doch ich hatte dir geschworen,
„Daß kein Mann
„Je sagen kann:
„Er sei in des Schlosses Pforten
„Von mir eingelassen worden;
„Dies erfuhr auch Roderich,
„Drum als Mädchen naht er sich.

„Als er eingelassen worden
„Wollt allein
„Er mit mir seyn,
„Und entdekte mir, o Wonne!
„Nicht erlosch die goldne Sonne
„Seinem holden Leben dort;
„Da gedacht ich an mein Wort.

„Fürchtend deine tolle Hizze
„Wollt ich gern,
„Auch in der Fern
„Giebt es Späher! dich zu schonen
„Nur allein mit Mädchen wohnen,
„Und des Bruders treuer Sinn
„Gab sich meinen Bitten hin.

„Drum Geliebter! laß das Toben;
„Küsse mich
„Und Roderich!
„Sieh! ich habe Wort gehalten,
„Willst du noch ein Herz zerspalten,
„Das aus treuer Liebesglut,
„Fast verleugnet eignes Blut?“

Und zu Adelgundens Füßen
Elwill sank,
„Nimm heißen Dank
„O Geliebte meiner Seelen!
„Nie soll Eifersucht mich quälen,
„Treue Minne lohne dir,
„Treue Minne hielt'st du mir.“

Und sie hielt ihn fest umschlungen,
Brust an Brust,
O süße Lust!
Und er rief dem treuen Knappen,
Und bestieg den muntern Rappen,
„Holla! Rappe, tummle dich!
„Flugs ins Brautbett trägst du mich!“

Fantasie.

Was ist Seyn — und was heißt Leben
Auf des Erdbals engem Raum?
Was heißt Glük und Wonne geben?
Glük und Wonne sind — ein Traum.
Millionen wollen ihn erringen,
Jagen ängstlich seiner Dauer nach,
Eilen tausend Opfer ihm zu bringen,
Und betriegen sich doch tausendfach.

Ach! auch ich — so oft betrogen,
Sucht' in neuen Träumen Ruh;
Ihre Zauber-Reize zogen
Mich allmächtig ihnen zu.
Augenblikke sind mir so verschwunden,
Freuden, die ein Gott mir neiden kann!
Lieb' und Freundschaft hielten mich umwunden,
Und der schöne Wonnetraum zerrann!

Er zerrann: die goldnen Bilder
Meiner lichten Fantasie
Schwanden alle, ach! und milder
Schöner — finde ich sie nie!
Alles, was Verstand und Herz genügen,
Was Geschmak und Geist gewähren kann,
Schlürfte ich in nimmersatten Zügen,
Und der schöne Wonnetraum zerrann!

Er zerrann! o hört es, Welten!
Weinen kann ich nur um ihn;
Nichts kann den Verlust vergelten,
Weinen werd' ich und verblühn.
Traum der Träume! Deinem süßen Gifte
Fallen meines Lebens Blüthen ab,
Traum der Träume! streu' mir Balsam=Düfte
Der Erinn'rung auf mein stilles Grab!

An einen Fürsten der selbst Dichter ist.

Als Einladung zu einem Declamatorium.

Der Fürst verzeih' wenn mit bescheid'ner Bitte
Dem Musenfreunde nah't die deutsche Bürgerin,
Sie ladet Ihn mit tiefergebnem Sinn,
Nach alter Minnesänger Brauch und Sitte,
Zu einem Fest in deutscher Dichter Mitte.

Der Dichter weilt ja gern in Musenhainen
Wo sich die todten wie die lebenden Gestalten
Vor seinem zarten Blik im Zauberschein entfalten,
Dort fühlt er sich so kindlich bei den Seinen
Und möchte sich den Himmlischen vereinen.

So wirst auch Du, den alle Kronen schmükken,
Der treu das Schöne liebt, da er dem Schönen lebt,
Im Kreis wo Schillers Geist die Fühlenden umschwebt,
Wo Klopstok, Bürger, Gleim, entzükken,
Mit Deiner Gegenwart die Rednerin beglükken.

Schön Trudchen.

Romanze.

Schön Trudchen liebte inniglich
Den Ritter Adelmund,
Er war so hold, ihm keiner glich
Im deutschen Reiche rund.
O weh! o weh! o weh!

Der Ritter war mit leichtem Sinn
Dem Mädel zugethan,
Schön Trudchen liebte wahrhaft ihn,
Er nicht, der böse Mann!
O weh! o weh! o weh!

Zwar sagt' er ihr von Liebe viel,
Doch war's ihm nicht ums Herz;
Er trieb mit Schwüren Kinderspiel
Und mit der Minne Scherz.
O weh! o weh! o weh!

Heut liebt er die und morgen die,
Schön Trudchen härmte sich,
Ihr stiller Schmerz zerdrükte sie,
Sie seufzte und erblich.
O weh! o weh! o weh!

Drum Mädels! traut den falschen Blik
Der schönen Männer nie.
Sie tändeln nur mit Eurem Glük,
Drum Mädels! fliehet sie!
Sonst heißt's: o weh! o weh!

Das Mädchen und die Zauberin.

Zauberin.

Lieb Mädchen! steig hinunter
Zu jener Mühle dort.

Mädchen.

So würke erst ein Wunder,
Unwegsam ist der Ort.

Zauberin.

Lieb Mädchen! siehst dort oben
Du jenen Nusbaum stehn?

Mädchen.

Mein Aug' wär nicht zu loben
Könnt' ich den Baum nicht sehn!

Zauberin.

Lieb Mädchen! hol' geschwinde
Von ihm drei Früchte her.

Mädchen.

Daß ich dort keine finde
Weißt du nur gar zu sehr!

Zauberin.

Lieb Mädchen! fliegt in Lüften
Dort nicht ein Vögelein?

Mädchen.

Gelokt von Blüthendüften
Verlor es sich im Hain!

Zauberin.

Lieb Mädchen! willst du, eile
Und hol' den Vogel ein.

Mädchen.

Da müßt' ich alleweile
Nur selbst ein Vogel seyn!

Zauberin.

Lieb Mädchen! habe Glauben
Und es gelinget dir.

Mädchen.

Die Worte stehn auf Schrauben,
Sprich klar und rein mit mir.

Zauberin.

So sieh in diesem Spiegel,
Was ich dir zeigen muß!

Mädchen.

Ach Gott! von einem Hügel
Stürzt Edgar in den Fluß!
Der Fluß ist hier, der Hügel dort
Mit ihm nur Ruh an einem Ort,
Drum nach, ihm nach, geschwinde,
Verzeih mir Gott die Sünde!

Zauberin.

Die Liebe hat entschieden,
Allmächtig zieht sie hin!

Sie ruhen nun in Frieden,
Im Tod ist nur Gewinn!
Bald werden goldne Stralen
Euch neue Sonnen malen.

Lied maurerischer Eintracht,

gesungen am Johannisfeste.

Mel. Freude, schöner Götterfunken ꝛc.

In der Eintracht Feierkreise,
Brüder! Schwestern! singen wir
Heut nach maurerischer Weise,
Eintracht sammlete uns hier;
Eintracht nur kann fester binden
Unsrer Schwüre schönes Band,
Eintracht nur die Kränze winden,
Deren sie uns würdig fand.

Chor.

Darum schlingen sich die Seelen
Aechter Maurer ewig fest.
Wer den hohen Bund verläst,
Dem wird ewig Freude fehlen.

Sanfte Milde, Liebe, Güte,
Großer Seelen Eigenthum,
War schon seit des Ordens Blüthe,
Vorzugsvoll des Maurers Ruhm.
Maurer lehrten wahrhaft lieben,
Fehlenden den Fehl verzeihn,
Jede Bürgertugend üben,
Jedes Menschenwerths sich freun.

Chor.

Brüder! solche Männer ehren,
Ihnen willig folgsam seyn,
Ihrer Liebe sich erfreun,
Sind der reinsten Tugend Lehren.

Blikket in die fernste Weite,
Allumfaßt von unserm Band!
Ha! an jedes Meeres Seite
Grünt des Maurers Vaterland!
Allen giebt die Eintracht Kräfte,
Allen Muth und Freudigkeit,
Allen giebt zum Baugeschäffte,
Eintracht nur Entschlossenheit.

Chor.

Brüder! Tugend stärkt uns immer,
Schafft sich selbst so hohen Lohn!
Und am Weltenrichter Thron,
Gilt nur reiner Thaten Schimmer.

Ha! wer dann mit reiner Seele
Seines Daseyns sich erfreut,
Wer dem brüderlichen Fehle
Willig seine Rechte beut,
Wer des Neiders Blik verachtet,
Seinem Feinde wohlzuthun
Mehr noch als dem Freunde trachtet,
Darf in unsern Armen ruhn.

Schluß-Chor.

Brüder! Schwestern! wer im Herzen
Stiller Eintracht Größe fühlt,
Wenn ihm Ruh die Stirne kühlt,
Wird mit Menschenglük nie scherzen,
Wird in seiner Todesstunde,
Sorgenfrei die Sterne sehn,
Brüder! solch ein Tod ist schön!
Freude ist in seinem Munde.

Erinnerungen (*)

an vier verstorbene Dichter.

(1) An Klopstok.

Unsterbliches war dir im Erdenleben,
Anbetung, tiefe, die im Innern wohnet,
Und über Irdisches im Liede thronet,
O Klopstok! frommer Sänger! eingegeben.

Auf Seraphsflügeln aufwärts dich erheben,
Wo ew'ge Güte liebend prüft und lohnet,
Und väterlich den gläub'gen Sünder schonet,
Zu dem Messias will die Seele schweben.

Schon hält er sie in seinen Liebes-Armen,
Dem Sänger wird der Palmenkranz gewunden,
Rund um ihn stehn der Vorzeit Heil'gen viele;

An seines Heilands Brust darf er erwarmen,
Unsterbliches hat ewig er gefunden,
Erreicht ist ihm das höchste aller Ziele!

(*) Diese vier Sonette würdigte der edle Wieland der Aufnahme in seinen alten rüstigen deutschen Merkur, und zwar nur mit einigen Wort-Veränderungen.

(2) An Gleim.

Wer ist der hehre Greis mit Silberlokken,
Der zwischen Fahnen muthig schreitet,
Dem jeder Held die Arme breitet?
Bei seinem Anblik tönen Siegesglokken!

Es ist der hehre Greis mit Silberlokken,
Der Sänger alten Muths, geleitet
Von seiner Harfe, goldbesaitet,
Durch ihn ertönen jene Siegesglokken.

Er hat in tapfrer Männer Brust entzündet
Lebend'gen Muth für ruhmbeglükte Thaten,
Durch Bardensang erwekt des Sieges Keim;

Er, mit Borrussia's Helden treu verbunden,
Sah fruchtend reifen seines Geistes Saaten,
Den Lorbeer doppelt dir, du hehrer Gleim.

(3) An Bürger.

Lieblich und hold hast du, o Bürger! im Liede
Reiz, hohen, und tiefe Rührung ersungen,
Und wie du greifst in die Saiten, sie klungen
Und lispelten, und nimmer wird man es müde.

Deiner Töne Leidenschaft, und Lust und Friede,
Sind tief ins innre des Herzens gedrungen,
Faßlich für Alle, nichts ist da erzwungen,
Alles wohnet wie Leben im tiefen Gemüthe.

Und der Liebe Thaten, und Thränen und Freuden,
Minnig hast du sie belobt und beschrieben,
Sinnig und kosend Mährchen erdacht und erzählt.

Unvergessen stehst du im Buche der Zeiten,
Nambar bist du der Volkssänger geblieben,
Freundlich ist er der Nachruhm den du dir erwählt.

(4) An Schiller.

O Riesenkraft! wo bist du ausgegangen,
Wer gab dir diese Götter=Fantasie,
Wer bildete dies ewige Genie,
Wer hat dich, Himmelssohn! im Geist empfangen?

Mit Schillers Geiste wird die Nachwelt prangen;
Der Vorwelt stahl er ihren Lorbeer früh;
Daß auch der Jeztwelt reiner Muth erglüh,
Haucht er ihr ein das rege Kraftverlangen.

So hat in Alt und Neuem er verbunden,
Das Schönste von dem Schönen ausgefunden;
Denn rein ist alles, dem er Sprache lieh!

Das Alte hies den neuen Sinn gefunden,
Das Neue hat dem Alten Kranz gewunden,
So feierte den Sieg die Poesie!

Am Grabe meiner Mutter. (*)

Kalt rauscht der Sturm in stiller Nacht;
Dorthin den starren Blik!
Der Tochter Auge weint und wacht;
Der helle Mond in seiner Pracht,
Er zeigt ein Grab dem Blik.

Dort schläft den längsten Schlaf der Welt
Die treue Mutter nun;
Der graue Hügel, matt erhellt,
Die Dulderin umschlossen hält,
Dort soll die Hülle ruhn!

(*) Meiner Mutter Geist, von allen ihren Freunden gekannt und geachtet, ward durch Gellert in Leipzig, ihrem Lehrer und Freund, gebildet. Cronegk liebte meine Mutter, sie schäzte ihn, aber meinem Vater gab sie ihr Herz; dieser hies Eberhard.

Und weh! und fern war Aermste ich
 Im Sterben nicht bei ihr!
Die treusten Augen schlossen sich,
Die lezten Seufzer riefen mich;
 Ihr Schall drang nicht zu mir!

Sie sank ins stille Todtenreich,
 In sanfter Ruhe ein;
Die edle Seele, hehr und weich,
Entschwebte leise, engelngleich,
 Bei Eberhard zu seyn.

Und Gellert's Geist empfieng sie dort,
 Mit Cronegk, ihrem Freund;
Am still geweihten Friedensort,
Eröffnet Rabner's Geist die Pfort',
 Sie fühlen sich vereint!

Ja, lächelnd blikt sie nieder, strahlt
 Im reinern Wirkungskreis;
Umschließ uns nur, du Grab! so kalt,
Verwesung dekt den Leib, doch bald
 Winkt der Vollendung Preis.

O schöne Hoffnung! halte mir
Die Seele gläubig fest!
Am Grabe, Mutter! schwör' ich dir:
Dein Glaube ist auch mein Panier,
Das nimmer mich verläßt.

So wall' ich dieses Lebens Pfad,
So lang' es Gott gefällt;
Vereint mit dir, ob früh, ob spat,
Des Todes mächt'ge Hand mir naht,
Dort, dort ist unsre Welt!

Lida und Amor.

Lida hüpfte leicht und scherzend
Durch die neubegrünte Flur,
Sah die Vöglein, die sich herzend
Liebe zollten der Natur,
Sah das Lamm im Grase spielen,
Sah das Würmchen Liebe fühlen.

Lida sang in frohen Tönen,
Pflükte Veilchen sich zum Kranz;
Fühlte weder Weh noch Sehnen,
Lust nur lokte sie zum Tanz,
Wo sich dort die jungen Schaaren
Zu dem muth'gen Walzer paaren.

Lida scheint im Kreis zu spähen
Ob kein Tänzer sich ihr zeigt.
Doch, so weit die Aeuglein sehen,
Bleibt ihr Wunsch lang unerreicht;
Plözlich steht an ihrer Seite
Was sie sucht in ferner Weite.

„Lida!“ flüsterte ein Knabe,
„Reich zum Tanze mir die Hand,
„Nimm zum Gruß die Morgengabe,
„Nimm zur Zier dies Rosenband;
„Glaube mir, kein Jüngling spendet,
„Was durch mich das Glük dir sendet.“

Lida schlingt die Rosenbinde
Hocherröthend um die Brust,
Hüpfend in das Tanzgewinde
Mit dem Knaben voll von Lust,
Husch! sie flogen durch die Reihen
Daß sich Herz und Augen freuen!

„Lida, keine gleicht an Reizen
„Und an Anmuth keine dir,
„Sieh! wie tausend Blikke geizen,
„Jedes Auge ruht auf dir,
„Glüklich, der an deiner Seite
„Der Erkohrne ist für heute!“

Lida hört die Schmeicheleien,
Sieht, wie alles nach ihr schaut;
Troz dem Lärmen der Schalmeien,
Wird ihr Lob im Kreise laut.
Und mit plözlich stolzen Mienen
Sieht sie Sklaven, die ihr dienen.

Lida läst den Knaben stehen,
Der sie erst so froh gemacht,
Sich nach andern umzusehen
Ist ihr stolzer Sinn bedacht;
Würklich alle Tänzer flehen
Nur zum Tanz mit ihr zu gehen.

Lida fliegt vorbei am Knaben,
Der die Binde ihr geschenkt,
Kein Blik soll den Armen laben,
Traurig scheint sein Haupt gesenkt,
Und sie sieht's mit stolzen Höhnen,
Spöttelt laut und küst Damönen.

„Lida!" ruft des Knaben Stimme,
„Thörin! ist dir unbewust,
„Daß ich leicht in meinem Grimme,
„Raube, was dich füllt mit Lust!
„Wem die Götter Gaben spenden,
„Können sie Verderben senden!"

Lida fühlt sich hoch beklommen,
Stumm und zitternd steht sie da,
Schnell ist ihr der Reiz genommen,
Daß man sie die Schönste sah,
Denn die leichte Rosenbinde
Löst sich auf, zerfliest im Winde.

Lida hat den Reiz verloren,
Der sie erst so hoch beglükt,
Den zum Tänzer sie erkohren,
Ist nicht mehr von ihr entzükt,
Läst sie höhnend wieder stehen,
Sich nach andern umzusehen.

Lida sieht die Hüllen fallen
Von des Knaben Hüften ab,
Hört dem Hymnen nun erschallen,
Der als Hirt das Band ihr gab,
Und es lacht der Sohn der Götter,
Denn Freund Amor ist's, der Spötter!

„Lida! als ich dich erkohren,
„Hielt ich still und unbekannt,
„Für die Liebe dich geboren,
„Schenkte dir ein Zauberband,
„Aber nicht zum stolzen Höhnen
„Schmükte ich mit Reiz die Schönen.

„Lida hat den Reiz zerrissen
„Mit der Hoffart stolzem Blik,
„Strenge müst ihr, Mädchen, büßen,
„Weist ihr höhnend Lieb' zurük;
„Aller Reiz ist Euch entschwunden,
„Seid von Demuth ihr entbunden.

Der Weg bis an die Felsen bei Schattwyn.

Grüne Matten,
Lieblich schatten
Euch der Bäume Pracht.
Kleine Felsenspizzen heben
Ferne sich empor und geben,
Freundlich grüßend, Aug' und Herz
Zarte Sehnsucht ohne Schmerz.

Immer näher,
Immer höher
Reih'n sich Felsen an,
Grüner Tannen hohe Wipfel
Schaun herab vom Felsengipfel,
Und manch' Dächlein schmükket dort
Einen Gottgeweihten Ort.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rieselnd schwebet,
Rieselnd hebet
Sich der klare Bach;
Und er fliehet hin behende,
An der grünen Felsen Wände
Schmiegt er sich vertraulich an,
Fürchtet nicht die Dornenbahn.

Immer enger,
Immer bänger
Wird das Felsenthal,
An dem Eisenhammer dorten,
An der steilen Felsen Pforten
Dröhnet des Cyklopen Schlag,
Der selbst Eisen zwingen mag.

Ungesehen,
Plözlich stehen
Weisse Felsen da.
Grausam blikken sie hernieder,
Stimmen nicht zu Scherz und Lieder,
Schaurig nur in kalter Pracht
Ihr kristallnes Auge wacht.

Augenweide,
Ohne Freude,
Gibt ihr stolzes Haupt;
Zarte Minne will sie fliehen,
Wandrer schnell vorüber ziehen;
Doch ergriffen staunend sieht
Man sie, wenn die Sonne glüht.

Welches Leuchten
Auf dem feuchten
Früh bethauten Fels!
Und wie schön die Tropfen hängen,
Sich mit weissem Sand vermengen,
Glänzend in der Sonne Strahl,
Edelsteine ohne Zahl.

Schöne Felsen!
Welch Verschmelzen,
Welche Farbenpracht!
Herrlich, herrlich! trunkne Blikke
Wenden sehnend sich zurükke,
Grüßen noch mit Liebessinn,
Lang' die Felsen bei Schottwyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Am Tage
Karolina.
Ihro Majestät
der Königin von Baiern
allerunterthänigst geweiht.

Kronen schmükken hohe Frauen;
Aber in des Herzens stillem Schrein
Ruht noch höher anzuschauen,
Ohne Schmuk der Tugenden Verein;
Lustumschlungen von dem Schönheits-Bande,
In des Lebens reinster Melodie,
Naht der Hoheit ächtem Vaterlande
Allbezaubernd solche Harmonie.

Kostbar ist der Perlen Weisse,
Angestrahlt von innrer Reinheit Licht,
Rosig blüht im Demantkreise
Ohnverlezt der Kranz, den Tugend flicht;
Lächelnd glänzt des Geistes stille Würde
In der Augen hohem Sternenpaar,
Neune, des Parnassus ew'ge Zierde,
Athmet hier der Musen hohe Schaar.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kronos kann den Reiz nicht rauben,
Alle Jahre grünt er neu empor;
Rastlos ziehen Venus Tauben,
Oder schwinget sich der Horen Chor.
Lieblich thront die Edelste der Schönen,
Innig beten sie die Völker an,
Nie versiegen Ihr des Dankes Thränen,
Ach! sie fliegen auf zur Sternenbahn!

Königin auch ohne Krone
Abbild höherer Vollkommenheit,
Ruhm der Frauen jeder Zone,
Ohne Weihe Hochgeweiht!
Leicht verschwinden dieser Erde Kronen
In des Zeiten Stromes wildem Streit;
Nicht für Dich! — es ruhen Deine Thronen
Auf den Säulen der Unsterblichkeit.

Fluggedanken an den Flüssen.

An der Elbe in Dresden.

Von Sachsen scheid' ich und freundliche Elbe von dir;
Dein Bild aber geht mit, ich trag es in mir.

An der Donau in Wien.

Viele Lieben schauen in deine Wellen wie ich
Silberne Fluth! dein Spiegel erinn're die Guten an mich.

Am Mayn in Frankfurt.

Lauter Gewerb und Arbeit sah ich am Ufer;
Wenig stille Beschauer, gierige Gaffer viel mehr.

Am Nekkar in Heidelberg.

Heilig, o Nekkar! ist mir dein Strömen und Wogen;
Bilder des Lebens gibt mir des Vaterlands Fluß.

Am Rhein.

Jubelnd und kindlich begrüß ich dich König der Flüsse;
Kraft und Stille lehrst du die Herrscher im Bild.

An der Limat und am Zürcher See.

Ruhe und Treiben seh' ich hier lieblich vereinet:
Nicht im Wasser allein, auch am Ufer ist's so.

Der Rheinfall bei Schafhausen.

Mitten durch Felsen brach sich ein Bette der brausende Strom;
Durch die Klippen des Lebens drängt sich der muthige Geist.

Morgengruß

am Geburtstage der Freifrau Elise v. B. in Heilbronn,

mit Composition von Ammon,

gesungen von einigen Freundinnen.

Eine Stimme.

Elise ruht; im stillen Feierkleide
Strahlt die Natur mit holdem Purpurschein.
Elise ruht; wir nahen Ihr voll Freude,
Der Guten unsern Morgengruß zu weih'n.

Chor.

Elise ruht; wir nahen rc. rc.

Eine Stimme.

Elise träumt; im sanften Spiel der Züge
Erscheint ihr Traum auf ihrem Angesicht;
Elise träumt; auf Rosenschwingen wiege
Ihr Genius Sie in Paradieses Licht.

Chor.

Elise träumt; auf Rosenschwingen rc. rc.

Eine Stimme.

Elise spricht; in leisen zarten Tönen
Entflieht den Lippen Ihres Traumes Bild;
Elise spricht: „Ja ewig bleibt vom Schönen
„Und Wahren dieses Herzens Raum erfüllt!“

Chor.

Elise spricht: „Ja ewig ꝛc. ꝛc.

Eine Stimme.

Und Sie erwacht; es glänzt in Ihren Blikken
Der frommen Seele Spiegel engelrein,
Und Sie erwacht; wir eilen mit Entzükken
Uns Ihres ersten Blikkes zu erfreun.

Chor.

Und Sie erwacht; wir eilen ꝛc. ꝛc.

Eine Stimme.

Du bist erwacht; die Freundschaft darf dir nahen
Und liebend Dir, Du Gute! Blumen streun;
Du bist erwacht; in Deinem Auge sahen
Wir Deiner schönen Seele Wiederschein.

Chor.

Du bist erwacht; in Deinem ꝛc. ꝛc.

Eine Stimme.

O bleib uns gut! Sieh' unsre reine Freude,
Du Neugeborne, der wir liebend nah'n;
O bleib uns gut! Dann schliest an dieses Heute,
Sich noch ein Kranz von Immortellen an.

Chor.

O bleib uns gut! Dann schliest rc. rc.

Der glükliche Maler.

Ein junger Maler aus Athen,
Der Name ist mir ganz entschwunden!
Doch war er Künstler, jung und schön,
Durch kein Verhältniß noch gebunden,
Zog einst nach Rom, zu jener Zeit,
Wo Götter oft nach kleinem Streit
Den Himmel um die Erde tauschten,
Und so der Menschen Glük belauschten.

Der Maler trat in einen Hain,
Wo lieblich junge Myrrthen blühten,
Sie luden sanft zur Ruhe ein
In ihren Schattenkreis den Müden;
Der balsamvolle Blüthenduft,
Die reine kühle Abendluft,
Sie zogen unsren Wandrer nieder,
Bald sank der Schlaf auf seine Glieder.

Ein Mädchen, schöner sah man nie
Sich reizvoll alles das vereinen,
Was von der Scheitel bis zum Knie
Gehört zum namenlosen Reinen,
Verfolgt von einem wilden Faun,
Entfloh behend des Unholds Klaun,
Und in des dunkeln Haines Schatten,
Sank sie erschöpft auf grüne Matten.

Und als das Mädchen sich besann,
Sah sie den Maler schlafend liegen;
„Fürwahr! das ist ein schöner Mann,
„Den holde Träume gaukelnd wiegen!"
Und leise, daß er nicht erwacht,
Nimmt sie die Rosen voller Pracht,
Die ihr Gewand und Stirne schmükken,
Den schönen Jüngling zu umstrikken.

Sie pflükt behend von jedem Baum,
Was prangend seine Aeste bieten,
Sie bükt sich nieder, athmet kaum,
Und wirft entzükt die zarten Blüthen
Auf unsers Malers weisses Kleid,
Bald ist es gänzlich überstreut,
Und nichts fehlt mehr dem Wunsch der Schönen,
Als auch die Lokken ihm zu krönen.

Jezt nimmt sie schnell von ihrer Brust
Drei holde Rosenköniginnen,
Mit nie gefühlter Herzenslust
Und namenlosem Liebessinnen,
Theilt sie die Lokken mit der Hand,
Nimmt ihres Gürtels weisses Band,
Und windet mit des Bandes Schleifen
Die Rosen in der Lokken Schweifen.

Und nun betrachtet sie voll Lust,
Des schönen Jünglings zartes Leben,
Es schwellt das Höchste ihre Brust,
Sie scheint entzükt um ihn zu schweben,
In tausend Gruppen sieht man sie,
Bald neben ihm auf einem Knie,
Bald über ihm sich scherzend wiegen,
Bald in die Aeste leise schmiegen.

Von ungefähr wirft Zephirs Scherz
Dem Schläfer auf das Aug' die Blüthen,
Und — eine Blüthe auf das Herz!
So stört er seines Schlummers Frieden.
Er öfnet nun das schönste Paar
Der Augen, sieht sich immer zwar
Noch in demselben stillen Haine,
Doch nicht, wie vorhin, mehr alleine.

Denn neben ihm steht wunderbar
Die Göttin seiner Fantasien.
Doch nie erschuf er sich so wahr,
Sein Götterbild durch Pinselsmühen,
Als jezt vor seinem Blikke stralt,
Was er entzükt so oft gemalt,
Und immer, weil es nicht vollkommen,
Mit neuem Streben vorgenommen.

Er staunt mit nimmersattem Blik
Das Wundermädchen an, und siehet
Nicht auf sich selbst, auf nichts zurük,
Weil er von innerm Fühlen glühet,
Bis ihres Auges Zauberlicht,
Mit Lächeln scherzend zu ihm spricht:
„Du siehst noch noch nicht was dir geschehen,
„Kannst nun so leicht nicht weiter gehen."

Da sieht er erst des Gürtels Band
Das sich um seine Schläfe windet,
Auch um der schönen Huldin Hand,
Das Beide fest vereint und bindet,
Er sieht der Rosen Herrlichkeit
Die ihm die Himmlische geweiht,
Und kann vor nie gefühltem Beben,
Den Blik nicht zu der Göttin heben.

Da öfnet gütig sich ihr Mund
Und spricht zu ihm in sanften Tönen:
„Es werde dir, o Jüngling! kund,
„Wer reines Muths strebt nach dem Schönen,
„Der ist auch werth, es anzuschaun!
„Ich floh hieher vor einem Faun;
„Bin Hebe, im Olymp geboren,
„Die du, als Maler, auserkohren.

„Ich kenne dich, und was von mir
„Dein Herz in dieser Stunde flehet,
„Geschieht, ja ich versprech es dir,
„So wahr mein Götter-Athem wehet!“
Und Hebe reicht die Göttin-Hand
Ihm zu des Wortes Unterpfand.
Der Jüngling hört's, und spricht mit Beben:
„O laß mich ewig mit dir leben!“

„Nur möglich ist das Gegentheil,“
Entgegnen lächelnd Hebe's Lippen,
„Auch wär es nicht zu deinem Heil,
„Kein Sterblicher darf Nektar nippen!
„Doch ich will ewig mit dir sein,
„Dann bist auch du auf ewig mein,
„Dein Pinsel soll mein Bild dir geben,
„Ich deinem Pinsel ew'ges Leben!“

Schnell hebt mit leichter Zaubermacht
Sich Hebe nun mit dem Beglükten,
Und durch die stille Schatten-Nacht,
Führt sie zurük den Hochentzükten.
Nach seiner Werkstatt fieht er bald,
Mit Flügelschnelle durch den Wald,
Sich mit der Huldin hingetragen,
Auf Zephirs leichtem Aetherwagen.

Hier wohnte sie in süßer Ruh,
Und lies sich gütig von ihm malen;
Freund Amor sah oft beiden zu,
Gehüllt in lichte Morgenstralen.
Der Maler schuf ein Götterbild,
In Mädchenliebe sanft verhüllt,
Und Hebe stralt mit ihrem Kranze,
Stets über ihm im Farbenglanze.

An Herrn Hofbildhauer Professor Dannecker,

in Stuttgardt,

als ich Schillers colossale Büste von ihm verfertigt sah.

Die colossale Form war seines Geistes Haus,
Es spricht Dein Bild sich groß wie seine Seele aus.
Die Götter haben Dir das Höchste eingegeben,
In solcher Form allein erscheint uns Schillers Leben.
Ein Meister nur verstand den Andern zu gestalten;
In Dir, so wie in ihm, kann nur ein Genius walten.

An Sr. Königl. Hoheit
den Großherzog von Frankfurt,
Fürsten Primas des Rheinischen Bundes.

Wirst Du, o Fürst! dem irrd'schen Daseyn einst entschweben,
So sezt die Welt Dir einen Marmorstein;
Doch kann sie Dir wohl je ein würd'ges Denkmal geben
Des Menschen werth, des Fürsten nicht allein?
Das herrlichste steht Dir vor Frankfurts neuen Thoren,
Wo Du, wie Gott, aus Staub die Schönheit neu geboren!

An die Ruinen des ehemaligen Bergschlosses zu Heidelberg(*),

beim Sonnenuntergang.

Sieh herab von deinem Felsenthrone,
Du, der grauen Vorzeit heilig Pfand;
Ach! Zerstörung stürzte deine Krone,
Dich verheerte frecher Krieger Hand;
Flammend strahlst du auf der Felsenspizze
Wie ein Gott auf hohem Richtersizze.

Glühend purpurn seh' ich dich vergüldet;
Deiner Bäume Wipfel rauschend Wehn,
Das zum Stimmentone sich gebildet,
Scheint um Rache ewig fort zu flehn;
Furchtbar in der Abendfeier Schweigen,
Seh' ich sie die alten Aeste neigen.

(*) Diese Ruinen aus dem 30=jährigen Kriege sind ein rührendes Denkmal von Größe und Barbarei.

Vorzeit! graue blutbeflekte! nimmer
Giebst du ganz dein Eigenthum uns her;
Von dem Höchsten blieben, ach! nur Trümmer,
Und Thuiskons Panner weht nicht mehr!
Denkmal bleibet der Verheerung Wüten,
Neuem Schmerz die alte Hand zu bieten.

An die Nacht (*).

Du, die mit dunkelm Schleier,
Aus feuchter kalter Hand,
Zur nächtlich stillen Feier,
Bedekkest Meer und Land,
Laß mich dich, Hehre! schauen
Mit kindlich frommem Sinn,
Voll gläubigem Vertrauen
Nah ich dir, Königin!

Schön strahlt des Mondes Schimmer;
Doch ohne Glanz und Schein,
Nimmt er das Herz mir immer
Mit tiefer Wehmuth ein,
Wenn halb verdekt von Düften
Am Nebelfirmament
Man ihn in fernen Lüften
Nur ahnet, nicht erkennt.

(*) Wenige Stunden nach dem ich den Tempel der Nacht zu Schönau bei Wien, auf dem Landgute des Herrn Baron von Braun, gesehen hatte, schrieb ich dies Gedicht.

Da denk' ich ihn als Seele
Der heilig stillen Nacht,
Die ob verschwieg'nem Fehle
Mit bangem Leiden wacht,
Und kummervoll verhülle
Ihr sternenreich Gewand,
Weil sich ihr reiner Wille
Gekränkt von Menschen fand!

Bald brechen sich die Strahlen;
Ein melancholisch Licht
Durchschimmert dann mit fahlen
Gelbschimmer ihr Gesicht,
Und wenn die Mondesscheibe
So grau bedeckt erscheint,
Dann ruf ich bang: o bleibe,
Sei auch der Sünder Freund!

Verbirg nicht ihren Schwächen
Dein strahlend Angesicht,
Zu den Bethörten sprechen
Laß, Mond! dein sanftes Licht.
Ergreif mit deinem Glanze
Den tief verstrikten Sinn,
Reiß aus dem Taumeltanze
Die Sünder zu dir hin!

Und tritt mit Kraft und Leben
Nun Luna's Glanz hervor,
Jauchz ich: du hast vergeben!
Ertöne Jubelchor!
Dann glüht in meiner Seele
Gebet und Glaube fort;
Vergebung jedem Fehle,
Versöhnung hier und dort!

Die Heurath auf der Wallfahrt.

Der österreicher Bub.

Schau, schau! wie lauft das Madel g'schwind!
Des ist halt flink, flink wie der Wind!
Zwei Füsel hett's, die laufe fort,
Als müschtens gleich an Stell und Ort.
Ei Madel! woher und wohin?

Das steyrische Mädel.

Von de Berge abi
Dorther i komm;
Waker furt so trab' i,
Still und fromm.
Zu der Mutter Gott's Capell,
Wullfarth i nach Mariazell.
Gott sei mit uns alle, Amen!

Der österreicher Bub.

Warli du scheinst so fromm als schön!
Hab' no nie so ein süß Madel gesehn;
Nimm hält mi auf dein' Wallfarth mit,
J' spür' an di a grose Bitt:
Lieb Madel! ih brauch hält ein' Frau!

Das steyrische Mädel.

Schauts! er g'fällt mer werli!
Na, goh er mit;
Er scheint ein braver Kerli,
Betrügt mi wohl nit!
Doch frag i erst mei' Heil'ge an,
Und seit die ja, wurd er mei Maan!
Na! lauf er, sonst kommet mir d'spät.

Die Schweizerbraut vor dem Chilchgange.

S'Herzle isch mer z'schwer!
O bald bin i kei Meidli mer;
Der Pfarrer stekt mir's Ringli a,
Denn isch's umb d' Friheit au getha,
Gsegott mi armes Kind!

Für dem Chilchgang graut
Allimal das Herzle der Braut
S'ischt a harte schwere Post,
S'schmekt nit süß wie Traubemost;
D'Mutter het's profezeit!

S'Friedli han i lieb!
Wiß Gott! es isch mei Herzesdieb;
Fürwohr i möcht kei'n andre Ma'
Will gern zur Chilch mit Fridli gah';
Einmal muß i doch dra'!

D'Meidli kumme' scho;
Wie wird mer denn des Kränzli stoh'?
Gottwilch! i trag's in Ehr und Zucht,
D'Lieb ischt a sittsem zarti Frucht. —
Her Jesis! s'Fridli kummt!

Friedli! isch scho Zit?
Gott'sname! so gang i denn mit.
Horch! sie laute de Chilchgang ei'!
Und d'Mutter segt, s'muß g'hirath sei';
Vor Thräne biwahr mi Gott!

Schwäbisches Handwerksburschen-Lied.

Gute Morge! Grüs euch Gott,
 Vögle in dem Busch!
Sait mer wer euch gebe hott
 D'Flügle husch, husch, husch?
Ach! wenn i doch au fliege könnt!
Die Erd' mer unter d'Füsse brennt.

Hoch do drobe in der Luft
 Möcht der Jürgle sein.
Mitte in dem blaue Duft!
 Hier ischts mer ze klein,
Han kein Plaz mer uf der Welt,
Sit mer s'Nachbars Rösle g'fällt.

S'ischt a Kreuz! der Vater will,
 Wandre soll i gohn;
Des ischt gar e harte Pill,
 S'Rösle zu verlohn;
Lieber scharrt ins Grab mi ein,
Kann nit ohne s'Rösle sein.

Guk! da kumt se wekker her,
   D'Sunn dem Jürgle scheint!
Rösle ischt dei Herzle schwer?
   Hescht wohl ebe greint?
Herzes=Rösle! i bleib do,
Nuin! i kann net wandre goh.

„Lieber Jürgle! gang mit Gott,
   „D'Mutter seit, s'müß seyn.
„Du würscht sonscht im Dorf zum Spott,
   „D'müscht in d'Fremde n'ein.
„Aber Jürgle bleib mer treu,
„Daß mi au dein' Heimkehr freu."

s'Scheide, Rösle! ischt so schwer,
   O Jerum! i geh!
Küßle gib, gib Händle her,
   s'Herzle thut mer weh!
B'hüt Gott mei Schäzel! Adje!
Der Jürg uf d'Wanderschaft geh.

Aber kum i wider heim,
   Sind die drei Johr um,
Muscht du au mein Weible sein,
   Heisa Dudeldum!
Vögle, Vögle, husch, husch, husch!
Furt der Jürgle durch de Busch.

Scherzgedicht
an
Se. Majestät Kaiser Franz den Ersten,
auf einem Maskenball in Gratz in Steyermark als Zigeunerin überreicht. 1807.

Aus weiter Ferne komm ich her
Um Dir zu prophezeih'n;
Und was ich sage ist nicht Mähr,
Es wird Dir Wahrheit seyn.

Dies Blatt, bewahr es, Majestät!
Es ist ein Talismann,
Wird wahr was hier geschrieben steht,
Dein Glük nichts stören kann.

Ein heller Stern, er leuchtet Dir
Aus einem Augenpaar
Der allerschönsten Schönen Zier,
Die Dir geboren war.

Er wird Dir leuchten für und für
Im Arm der hohen Braut,
Die Deines Thrones würd'ge Zier,
Dein Volk mit Wonne schaut.

Und spät wirst Du mit Vaterlust
Die Länder überschau'n,
Die, Deiner höchsten Huld bewust,
Dich seegnen voll Vertrau'n.

Zigeunerinnen prophezeihn,
Was ihnen offenbart:
Der Kaiser Franz wird glüklich seyn,
Wenn er den Stern bewahrt.

Der Stern, er heist der Liebe Glük,
Ist wundervoll und schön,
Du hast in holder Augen Blik,
Den Stern erglänzen sehn.

Der Stern wird Dich, o Majestät!
Begleiten viele Jahr.
Dein Glük im reinen Glanze steht!
Ich prophezeihe wahr.

Prolog

vor Lessing's Emilia Galotti,

gesprochen in Gratz, als Melpomene.

1807.

Fremd ist die wahre Kunst nie auf der Erde Fluren,
Denn ihre schöne Heimath ist des Edlen Brust.
Sie lebt verschieden in verschiedenen Naturen,
Doch ist der reine Sinn sich ihrer Huld bewust.
Die Dichtung die, dem Geist von Göttern eingegeben,
Des Menschen Innerstes mit Hochgefühl ergreift,
Wird ewig über schaalen Wiz sich siegend heben,
Sie ist's allein, die wahrer Größe herrlich reift.
In hoher Rede wird sie mächtig sich verkünden,
In freien heiligen Gestalten tritt sie vor,
Das Wort der Kraft mit feinem Scherz verbinden
Läßt sie allein der Musen holdes Schwester-Chor.
So tritt denn auch zu euch, ihr Edlen! Melpomene,
Mit Zuversicht heut einem Meisterwerk voran;
Erkennet reiner Dichtung wundervolle Schöne,
Und fühlet Achtung mit mir für den seltnen Mann.
Für Lessing, der schon längst auf Teutschlands weiten Bühnen
Sich einen ewig grünen Lorbeerkranz errang,

Weil er mit Schröder dort in freudigem Erkühnen
    Das schaale Possenspiel der Kunst zu weichen zwang.
Er lebte einst in Hamburgs weiten Mauern,
    Und weihte liebend einen steten Tempel mir;
Um ihn und Schiller wird die Erde ewig trauern,
    Doch ihrer Dichtung schöne Blumen bleiben ihr.
Zu ihrem Ruhme will ich selbst es laut verkünden,
    So wie kein zweiter Scheakspeare sich der Erde
                                        zeigt,
So werdet ihr nie Schiller, Lessing wieder finden.
    Ihr Stern verlosch der Welt, die ernste Muse schweigt.
Doch jene unschuldsvollen heiligen Gestalten,
    Der reine Gang im Bild der lichten Fantasie,
Das Freie in der Sprache hohem festem Walten,
    Das Götterngleiche Feuer in der Poesie,
Sie müssen mächtig jedes warme Herz ergreifen,
    Und freudig höher schwellen jede hohe Brust,
Zur Gottheit darf empor durch sie die Menschheit schweifen,
    Euch in Euch zu erheben ist der Dichter Lust.
Und selbst wo sonst nur Komus seine Hütten bauet,
    Wo sonst nur Schikaneder, Perinet gefällt,
Giebt's zarte Herzen die der ernstern Kunst vertrauet,
    Sich willig scheiden von der rohen Possenwelt.
Zu diesen Herzen fühl' ich liebend mich gesendet,
    Hoch vom Olimpos sandte mich Apoll herab,
Daß Euren Blik nicht scheu hinweg ihr grausend wendet,
    Fällt eine Rose gleich vom Sturm geknikt in's Grab.
Die reine Unschuld siegt auch unter Todes Schrekken,
    Sie triumphirt befreit im hohen Sternenzelt.

Zur Herrlichkeit wird sie die Gottheit froh erwekken,
Emilia blühte hier für eine höhre Welt.
Drum sollten auch vom Aug' Euch Schmerzensthränen rinnen,
So weiht sie, Edle! fühlend Melpomenen gern.
Ich laß das Trauerspiel vor Eurem Blik beginnen,
Die Muse flieht Euch nicht, sie ist Euch niemals fern;
Sie wird in ihren Priestern Euch auch heut umschweben,
Dahin Euch leiten wo mit Göttern Dichter leben.

Der Donauschiffer.

„Schifflein! muthig durch die Fluthen
„Und geleite mich zu ihr,
„Ob mir auch vom Rudern bluten
„Beide Hände, trau ich dir!
„Immerhin mag Neptun brausen
„Wir durchschiffen schnell sein Sausen!

„Ach! das Mädchen meiner Liebe
„Wartet sicher schon auf mich;
„Fürchtet, daß ich aussen bliebe,
„Weint und klagt und ängstet sich!
„Schifflein! liebes Schifflein! eile,
„Meine Sehnsucht hat nicht Weile.

Und der Schiffer hält am Lande,
Bindet froh sein Schifflein an,
Klimmt hinauf am Felsenstrande,
Achtet nicht der Dornenbahn,
Schleicht zum Garten sich behende,
Lacht zum Sturm der Elemente.

Durch den Garten schlüpft zur Thüre
Jezt der frohe Schiffer ein,
Daß der Vater nichts erführe,
Must es immer heimlich seyn;
Flüstern hört ers in der Kammer,
Denkt es sei des Mädchens Jammer;

Will die Thüre eben fassen;
Sieht den jungen Schloß-Kaplan,
Der es sich gelüsten lassen
Hier zu spielen den Galan,
Süß mit seinem Mädchen kosen;
Und sie nannte ihn den Losen!

Und der Schiffer schleicht von dannen,
Stumm gesenkt das starre Haupt;
Will vergebens sich ermannen,
Seufzt: wer hätte das geglaubt!
Langsam an der Felsen Rande,
Schreitet er hinab zum Strande;

Löst sein Schifflein; rudert nimmer!
Sturmwind treibt es her und hin,
Bis des Mondes Silberflimmer
Hellt der Wellen mattes Grün;
Da sieht er auf Felsenspizzen
Oben hoch sein Mädchen sizzen.

Und sie winkt mit ihrem Tuche
Ihm herauf die steile Bahn.
Nein! ruft er mit einem Fluche,
Nein! ich bin kein Schloß-Kaplan.
Ich kann nur die Treue lieben;
Konnte Lina mich betrüben?

Und er sinkt im Schifflein nieder,
Stille Wogen schliessens ein;
Nie sah man den Jüngling wieder,
Muß wohl tief verborgen seyn
Wo die Thränenströme schwellen;
Sanfter Tod im Schoos der Wellen!

Das Fischermädchen am Rheine.

Was sizzest du Mägdlein so trübe?
Es plagt dich wohl heimlich die Liebe?
Vertrau deinen Kummer doch mir,
Und kann ich, so helfe ich dir.

O Dame! was hilft mir mein Klagen,
Auch wenn ich den Kummer sollt' sagen,
Mir könnte doch keiner die Brust
Erweitern, und füllen mit Lust.

Du Arme! du hast wohl verloren
Den Liebsten dem Herzen geboren,
Ihn birgt schon das finstere Grab
Und sehnend, ach! blikst du hinab?

O stille! wär er nur gestorben
Als er um dies Herze geworben,
Ich liebte den Liebenden noch,
Vereinet erstünden wir doch.

Ich ahne, du bist wohl betrogen,
Der Flatternde weiter gezogen,
Lies dich hier alleine zurük,
Vergebens ach! sucht' ihn dein Blik?

O wär er von dannen gezogen
Blieb doch ihm mein Herze gewogen,
Der Liebste wohl kehrte zurük
Und größer nur würde mein Glük.

Doch wollt ihr mein Elend denn wissen,
Seht dort zu des Felsenbergs Füßen
Das Häuschen so freundlich und klein,
Es sollte mein Eigenthum seyn.

Dort lebte ein friedlicher Fischer,
Mein Vater, und Robert der Tischer
War längst meinem Herzen vertraut,
Und ich seine heimliche Braut.

Einst trug ich die Fische, wie immer,
Zur Stadt, mir leuchtet der Schimmer
Des Mondes, und Robert sah ich —
Er aber gewahrte nicht mich;

Er stak im Maiengebüsche,
Ich stellte bei Seite die Fische,
Leis' schleichend so naht' ich dem Ort
Und fand ihn mit Barbara dort.

Die kos't er, der falsche Geselle!
Ich konnte nicht weg von der Stelle,
Ich sank in's Gebüsche hinein,
Ich konnte nicht athmen, nicht schrein.

Am Morgen erst ward ich gefunden;
Zu Haus lag der Vater voll Wunden,
Ihn hatten zwei Räuber bedroht,
Am Abend, ach! war er schon tod.

Ich kämpfte mit Schwäche und Fieber,
Da nahm mich ein Schiffer herüber.
Mein Häuschen hat Robert gekauft,
Und morgen schon wird ihm getauft.

Drum siz ich so gern hier alleine,
Und schau' in die Wellen am Rheine,
Und schaue hinüber mit Schmerz,
So bricht mir wohl endlich das Herz.

Adalbert und Klara.

„Holde Stimme! töne nimmer!
„Ach! du giebst mir bittern Schmerz;
„Leid zu Leid zerreist das Herz,
„Stille, stille! nimmer, nimmer!“
Und die Saiten klangen,
Töne seufzend sprangen
Aus des Thurmes Mauerkluft,
Bis der Nacht die Eule ruft.
Am Felsen der Wanderer saß,
Das Auge von Thränen so naß:
„Stille, stille Stimm' und Saiten!
„Herz, was soll die Angst bedeuten?“

Und des Thurmes Fenster ward heller,
Er siehet bei'm Kerzenscheine
Sizzet ein Mägdlein alleine,
Und des Wandrers Blut rieselt schneller.
Das Mägdlein war weis angethan,
Mit Kreuz und Buch in der Hand,
Und zu ihr trat bald ein fürchtiger Mann,
Um den Arm ein eisern Band,
Der fesselt die Jungfrau mit grausen Geberden,
Und führt sie hinabwärts ins Tiefe der Erden.

Und der Wandrer siehet das Fakkellicht,
Das durch die Rizze des Felsen bricht,
Bis endlich es schwindet in finsterer Nacht.
Da ergreift ihn Entsetzen mit Weh und mit Macht,
Und er lauschet am Felsen, tief unten am Thurme
Tönen Seufzer herauf, ach! aber im Sturme
Verhallen die Laute, nichts kann er verstehen,
Als: Jesu Maria! um mich ist's geschehen!

Da eilt er, mit grimmiger Wuth im Gesicht,
Ins Dikkigt auf'm Felsen; „Licht will ich, Licht!
„Holla, ihr Knappen! hinauf auf das Roß,
„Ich stürme hinein in das felsigte Schloß;
„Für Unschuld und Schönheit kühn wag' ich mein Leben,
„Der fürchtige Mann soll Rechenschaft geben!"

Trott, Trott! hält's vor'm eisernen Gitterthor;
Ein schlaftrunkener Wächter wankt gähnend hervor:
„Mach' auf! es kommen Gäste bei Nacht,
„Mach auf! schnell und nicht lange bedacht!"
„Seid ihr es, Herr Ritter! ich kenn' eure Stimm'!
„Kommt recht jezt zu zähmen den wüthenden Grimm;
„Der Gaugraf ist toller seit ihr ihn verlassen,
„Und morgen solls Fräulein, die Arme! erblassen.

Auf springt das eiserne Gitterthor,
Hinein zieht das rüstige Knappenchor:
„O Himmel! o Heiland! was hab' ich gethan!
„Ich armer unglüklich verlorener Mann!

„Hab' euch für die Freunde des Grafen gehalten,
„Nun, armer Wächter! nun must du erkalten!“

„Sei ruhig und zeige mir eilends die Thür;
„Dein Leben, du Alter! verbürge ich dir;
„Ich will nur die Unschuld vom Tode erretten,
„Die schmachtet im Thurme in listigen Ketten.“
„Lohn's Gott! wenn ihr rettet das leidende Kind,
„So führ ich zum Thurme, ich führ euch geschwind;
„Das Fräulein von Wangen, dem Vater geraubt,
„Die Hülfe sich wahrlich so nahe nicht glaubt!“

„O Jesu Maria! wen nennst du? fort! fort!
„Wir kommen zu spät, o zeig mir den Ort!
„O ahnendes Herz, drum sprachst du so laut,
„Es ist meine Liebste, es ist meine Braut!
„O schändlich! o bübisch! wart' Gaugraf, dein Leben
„Soll Rechenschaft mir, dem Rächenden, geben!

Und der Wächter voran, und Adalbert nach,
Wie ein Sturm der Zug durch die Gänge sich brach.
„Seid stille, Herr Ritter! dort schleicht er hervor,
„Entreist ihm die Schlüssel, sonst schliest er das Thor!“

„Halt Bube!“ so stürmte des Ritters Stimm',
„Nichts schüzt den Bös'wicht vor rächendem Grimm;
„Ich bin der Bräut'gam und räche die Braut;
„Ergreifet den Wüthrich, die Unschuld schreit laut!“

Und die Knappen pakten den Gaugraf fest;
Sie hielten den Fürchtigen tüchtig gepreßt,
Ihm raubte der Schrekken der Wehre Gewalt,
Zu Boden geworfen ist der Fürchtige bald.
Mit den Schlüsseln in der siegenden Hand
Der Ritter nun abwärts die Stufen sich wand;
Es leuchtet der Wächter, sie finden die Thür:
„O heilige Jungfrau! was wird noch aus mir?"
So jammert das Mägdlein, so ruft es mit Weinen.
„Sei muthig! es soll dir ein Retter erscheinen!"

Und die Schlösser sind offen, und es stürzet herein
Der Ritter, beim leuchtenden Fakkelschein
Erkennt sie den Bräut'gam, umfängt er die Braut,
Mit Thränen im Auge der Wächter sie schaut!
„O Stimme! dich hört' ich in finsterer Nacht;
„Wer hätte, lieb Klärchen! wer hätt' es gedacht!"
„Mein Retter! mein Liebster! ich darf nun nicht sterben,
„Du wirst mir Leben und Freiheit erwerben!"

Und er trug sie die steinernen Treppen hinauf,
Hoch pocht ihm das Herze im glüklichen Lauf.
„Nun, Gaugraf! da bin ich, im Arme die Braut,
„Wem wird nun das Fräulein von Wangen getraut?
„Dich aber, du fürchtiger, teuflischer Mann!
„Der schon so viel Böses und Uebels gethan,
„Dich stoß' ich hinab in die finstere Nacht,
„Wohin du, Unhold! mein Liebchen gebracht!"

Und es lachte die Hölle hervor aus dem Thurme,
Und es zischten die Blizze im heulenden Sturme,
Und es ward der Gaugraf troz Wüthen und Toben,
Hinab in den finstern Kerker geschoben.

„Alter Wächter, willst du ziehen,
„Komm mit auf des Vaters Schloß,
„Reite mit der Knappen Troß,
„Daß wir lohnen dein Bemühen!“
„Wollte gerne mit Euch wandern;
„Doch mich bindet Menschenpflicht,
„Daß er stirbt vor Hunger nicht,
„Denn ihm reichten nichts die Andern!“

Klara's Auge weinte Thränen,
Dankbar reicht sie ihm die Hand;
„Nimm sie hin zum Unterpfand,
„Darfst dich nie verlassen wähnen,
„Wenn du kömmst bist du willkommen,
„Hast uns großer Noth entnommen.“

Und am Felsen wo der Wanderer saß,
Das Auge von schmerzlichen Thränen so naß,
Wo er hörte Stimm und Saiten,
Wuste nicht die Angst zu deuten,
Ward eilig ein friedlich Kapellchen erbaut,
Und nach drei Monden das Pärchen getraut.

Die Lyra.

Hoch im Sternengezelt hängt tönend das Saitenspiel der
Götter,
Und der ganze Uranos horchet dem heiligen Lied.
Ach! nicht vergönnt ist es Sterblichen solche Saiten zu
rühren!
Doch im Menschen bildet das Echo des Göttlichen sich.

Das kluge Landmädchen.

Still und einsam rieselte die Quelle
Unbemerkt im grünen Wiesengrund,
Sanft ihr Ton, bescheiden ihre Welle,
Und ihr Ufer nur von Veilchen bunt.

Und ein Mädchen schaut herab vom Hügel,
Spiegelt sich im Bächlein silberhell;
Und ein Schmetterling mit buntem Flügel
Flattert kosend unten an dem Quell;

Sezt sich auf ein frisches Veilchen nieder,
Badet sich in dem Violenduft,
Hört des Mädchens Stimme, ihre Lieder
Tönen flötend in die Morgenluft.

Aufwärts blikt er und erblikt die Schöne
In der Unschuld glänzend weissem Kleid.
Lauscht dem Reiz der Nachtigallentöne
Und des Mädchens zarter Lieblichkeit,

Und verläßt das Veilchen und die Quelle;
Scherzend fliegt er auf des Hügels Rand,
Mit des Zephirs loser Flügelschnelle
Sezt er sich der Säng'rin auf die Hand.

Und sie hebt die Hand und läst ihn sinken;
Neben ihr seufzt er in weichem Moos:
„Holde Schöne! laß mich Leben trinken
„Aus dem hellsten Auge blau und groß.

„Nimm mich auf an deine Rosenlippen,
„Dir geb' ich mich ganz zu eigen hin,
„Laß mich deines Athems Nektar nippen,
„Holde, reine, liebe Schäferin."

Ei, wer bist du? lächelte die Holde,
Was begehrst du, Schäker! denn von mir?
Deine Flügelein von Braun und Golde,
Sind wohl eine glänzend schöne Zier.

Aber unten auf des Veilchens Grabe,
Daß du, böser Leichtsinn! todtgeküst,
Ich dich wohl von fern gesehen habe,
Geh nur hin, wo her du kommen bist.

Und sie hob ihn auf mit leichtem Finger,
Senkt ihn nieder in den Wiesengrund:
Fort! rief sie, für mich kein Herzbezwinger
Wirst du, ist dein Kleid gleich reich und bunt.

Lern' uns Mädchen künftig besser kennen;
Glaube mir, wir sind nicht alle dumm;
Scheint ihr Herrn vor Liebesglut zu brennen
Wißt ihr selbst oft nicht so recht, warum!

Heute reizt ein Veilchen in dem Grunde
Eure Lust, und morgen auf der Höh';
Wechselnd opfert ihr zu jeder Stunde
Euren Sinnen, und thut Herzen weh.

Fort ihr reichen, fort ihr falschen Buben!
Einsam bleib' ich, oder liebe treu.
Künft'gen Winter in den Spinnenstuben,
Wird sich's zeigen, wer mein Bräut'gam sei!

An Ihn.

Wenn Herzen sich in zartem Einklang einen,
So lächeln Engel ihrem Gruß,
Sie weihen Worte, Lieb' und Kuß,
Denn rein ist alles in den Reinen;
Es neigt sich sanft das höchste Bild,
Das beide innig gleich erfüllt.

So bleiben sich in festem Liebesbunde
Die gleichen Seelen still vertraut,
Wie sich die Sonn' im Meer beschaut;
Es ist des Einklangs heil'ge Kunde,
Wenn Hohes fühlt des Hohen Gluth,
Zwei Quellen strömen eine Fluth.

Und mögen auch des Lebens Fäden brechen,
Der Geistesbund kennt keine Zeit,
Er hält den Kranz der Ewigkeit,
Weil in ihm tausend Leben sprechen;
Es tönt der leise Einklang laut,
Wenn Leben sich dem Tod vertraut.

O Geisteswelt! in deinem Zauberkreise
Bewahrt der Sterbliche sein Glük!
Und grüßt mit frommem Kindesblik
Das Gleiche auf der Lebensreise.
Kein Raum zertrennt, was ewig nah,
Sich in des Geistes Spiegel sah.

Der gefangenen Nonne Nachtlied.

Still ist die Nacht; die schauerlichen Töne
Verhallen in dem Wiesengrund;
Im Schlummer ruht das Helle und das Schöne,
Nur Schatten dekt den Felsenschlund;
Die Eichenwipfel senken sich im Sturme,
Und grüßen mich Verlaßne hier im Thurme.

Der Waldstrom braust; ich höre nur ihn rauschen,
Er tobt in dieser Felsenbucht;
Gern mag ich seinem wilden Sturze lauschen,
Der sich die Bahn durch Dornen sucht.
Ach! könnt' ich Bahn aus diesem Kerker finden,
Wo mich so grausam schwere Fesseln binden!

Die Liebe rief; sie gab ins dunkle Leben
Mir einen hellen Augenblik;
Der Liebste starb! und ach! mit ihm entschweben
Sah Aermste ich mein ganzes Glük;
Und mich umtobten in der Wildniß Grausen
Orkane nun mit fürchterlichem Brausen.

Man fesselt mich; der strengen Weiber Sitte
Verdammet die Verbrecherin!
Aus frommer Schwestern nun entweihter Mitte,
Schleppt man mich in den Kerker hin.
Zerbrochen werden alle heil'gen Bande,
Und Preis gegeben werd' ich jeder Schande.

Ihn dekt ein Grab; sein Tod hat mir entrissen
Was unbekannt im Leben blieb;
In Fesseln soll ich nun die Liebe büssen,
Die die Natur ins Herz mir schrieb;
Man wirft mich hart in dieses Thurmes Mauern,
Verloren hab' ich ihn, und soll nicht trauern!

O Felsenstrom! dir kann ich es vertrauen,
Ihr Berge! euch klag' ich mein Leid.
Ihr seid verwandt mit mir in stillem Grauen;
Denn ihr gehöret keiner Zeit;
Ihr könnt nicht ohne Weltensturz vergehen,
So wird mein Schmerz und meine Lieb bestehen.

Ihr Eichen hört's! ich werde ewig weinen,
Und nur um ihn; die Sünderin
Will nicht bekehrt von ihrer Liebe scheinen,
Auch noch im Tode liebt sie ihn.
Die Freiheit will sie darum nur erwerben,
Um auf des Hochgeliebten Grab zu sterben.

Abschieds-Rede,

gesprochen in Bremen 1810, nach der Aufführung der Klara von Montalban; Drama, von mir selbst verfast.

Die Wahrheit siegt, das Laster muß verderben!
So spricht der Gott, der über Sternen thront;
Von dem wir Leben, Liebe, Qual und Seegen erben,
Der ungesehn allmächtig uns umwohnt;
Den wir verehren, dem Altäre bauen
Die Völker aller Zonen voll Vertrauen.

Auch über mir, der Schwachen! ließ er walten,
Die treu erprobte ew'ge Vaterhand.
In Stürmen ließ er sich in mir entfalten,
Der hehren Künste zartes Zauberband.
Er sandt' auch mir von seinem Strahlenthrone
Den Abglanz zu, daß er im Innern wohne.

So sah ich über mir den Sternensittig schweben;
Vom Durst nach Wissen fühlt ich mich entbrannt,
Ich wagt' es zitternd nur den schwachen Blik zu heben,
Mein Sinn ward schnell dem Höhern zugewandt,
Und mit der Seele geistigem Beginnen
Sucht ich das nicht Gemeine zu ersinnen.

So fühlt ich den Beruf den Geist zum Leben,
Das Dichtung schaft, das schaale Kleinheit hast,
Durch freier Rede Kraft empor zu heben,
Die mächtig mich, so wie ich sie, erfast;
Und weit umher durch Teutschlands schönste Fluren,
Grüst ich der Dichtkunst heilige Naturen.

Und an den Ufern eines Donaustrandes,
Am Rhein, am Mayn, wie an des Nekkars Rand
Und an der Spree, umfieng mich manches Landes
Vertrauter Genius mit Freundes Hand.
Und meiner Dichter lichtumstrahlte Fahnen,
Sie wehten mir voran mit frohem Ahnen.

So hab' ich denn vor hohen Fürstenthronen,
Bescheiden oft in stiller Demuth Sinn,
Gekrönt durch ihres Beifalls schönes Lohnen,
Empfangen jeden herrlichen Gewinn;
Und wie ich kraftvoll sprach mit Lieb' und Kunde,
So huldigten der Kunst der Kenner Runde.

Und mit der Seele dankbarstem Erglühen,
Gedacht ich auch der Elb' und Weser dann,
Wo ich zuerst durch treuer Freunde Mühen,
In öffentlicher Uebung Licht gewann,
Und in der Künstler Kreis der Künste Leben,
Hold aus dem todten Nichts sich sah erheben.

Wie winkten mir zurük die fernen Wellen,
Wie zog mich's hin mit stiller Allgewalt!
Ich sah der Ströme Wogen höher schwellen,
Das „Willkomm!" hört ich, das entgegen schallt.
Und mich ergriff es in der Seele Tiefen,
Ich hörte tausend Stimmen, die mich riefen!

So kam ich her und fand vertraute Seelen,
Fand Herzen treu der Kunst und zart, und rein.
Zwar schien der laute Beifall mir zu fehlen,
Doch er belohnt den Künstler nicht allein;
Der Antheil nur ist reiner Weihe Kunde,
Der rein hervorbricht aus des Kenners Munde.

Und heute! — ja, ich dank es Euch mit Freuden!
Wie zahlreich habt Ihr Euch um mich vereint,
Welch' einen Abschiedsgruß beim nahen Scheiden,
Und sanfte Wehmuthsthränen still geweint!
Sie geben mir ein stilles süßes Angedenken,
Wohin auch Götter meine Schritte lenken.

In wenig Tagen führen mich die Mächte,
Die mir gebieten, wieder fort von hier,
Doch in dem reinen Kranz den ich Euch flechte,
Sei Immergrün der Blüthen schönste Zier;
Denn Immergrün wird Rosen altern sehen,
Es bleibt im strengsten Winterfrost bestehen.

Das Immergrün ist der Erinn'rung Blüthe,
Sie grünt und blühet in dem Strom der Zeit,
Ein schönes Heiligthum, dem kindlichen Gemüthe
Ist sie zum Kranz der Ewigkeit geweiht.
Wenn alle Lenzesblumen welkend schwinden,
Wird sie der Freunde Herz im Herzen finden.

Tafel-Lied,

dem freundschaftlichen Zirkel im H. d. S. in Hamburg geweiht (*).

Horcht auf! horcht auf! ich singe heut
Ein Lied dem Zirkel der Freundschaft geweiht;
Und wem ein Herz im Busen warm
Oft schlug in treuen Freundes Arm,
Der singe mit, und stimme ein:
Wir woll'n, wir wollen Freunde seyn.

Chor:

Der singe mit ꝛc. ꝛc.

Ein redlich Herz, ein munt'rer Sinn,
Sie ziehen, sie ziehen zur Freundschaft hin;
Und kömmt man auch aus fernem Land,
Man ist den Edlen gleich verwandt.
Drum singet mit ꝛc. ꝛc.

Chor:

Drum singet ꝛc. ꝛc.

(*) Dieser Zirkel ist eine seit mehreren Jahren bestehende wöchentliche Gesellschaft, von dem würdigen alten Kunstfreunde, Herrn Hammann, zu einem schönen Zwecke bestimmt und eingerichtet. Künstler und Künstlerinnen aus allen Gegenden haben dort frohe Stunden gegeben, und ihre Namen zeigt ein dazu geeignetes Buch.

Und wer in Hammann's Haus gelebt,
Im Zirkel der Freundschaft und Lust verwebt,
Der, komm' er auch fern über's Meer,
Denkt doch noch manchmal wieder her;
Drum ꝛc. ꝛc.

Chor:

Drum ꝛc. ꝛc.

Doch nicht allein der Fröhlichkeit,
Ist dieser Zirkel der Freundschaft geweiht.
Er lindert auch der Armen Noth,
Giebt Wittwen, Greisen, Kranken, Brod.
Drum seeg'n ihn Gott! und stimmet ein:
Wir woll'n ꝛc. ꝛc.

Chor:

Drum seeg'n ihn Gott und ꝛc. ꝛc.

An Johanna M. in H.

Am 11ten des Maimonats.

Wenn an des Frühlings schönstem Morgen
Der Strahlenglanz aus Osten winkt;
Und jedes Vöglein frei von Sorgen
Sein jubeltönend Liedlein singt;
Wenn hell und rein auf grünen Fluren
Des Morgenthaues Perle blinkt,
Und neu beseelt in den Naturen
Das Leben sich dem Tod entringt;

Wenn Melodie in Süd und Westen
Dem Herzen neue Lust verleiht,
Wenn auf den Knospen-schweren Aesten
Sich Blüth' an Blüthe lieblich reiht;
Wenn ringsumher die Blumen sprossen
Im Farbenschmuk voll Herrlichkeit,
Mit tausend Reizen übergossen
Sich diese schöne Welt erneut;

Wenn jedes Herz dem hohen Schönen
Mit frohem Sinn entgegen strebt,
In alles Thun ein liebend Sehnen
Sich unbemerkt und hold verwebt,
Wenn Liebeskuß und Freundesfreude
Den vollen Busen höher hebt,
Kurz, wenn ein Tag ist, so wie heute,
Ist Erd' und Himmel neu belebt.

Und wer im Maienmond geboren,
Den hat der Götter Ruf und Hand
Zum ew'gen Liebling auserkohren,
Natur schenkt ihm als Unterpfand,
Sich selbst und ihre holden Kränze
Die sie aus Frühlingsblüthen wand,
Der leichten Horen muntre Tänze,
Ein Herz das rein und froh empfand.

So Hannchen, die wir heut empfangen,
Die lachend schon ins Leben sprang,
Der Engel Freudenlieder sangen
In aller Kreaturen Sang.
O blühe, holdes Mädchen! immer,
Dir töne jeder Freude Klang,
Dein Leben sei ein Rosenschimmer,
Und nie dir für dem Winter bang.

Empfindungen

am Geburtstage Sr. Majestät des Königs von Preussen

Friedrich Wilhelm III.

ausgesprochen in der Freimaurer-Loge zu den drei goldenen Ankern in Stettin.

1810.

Mit tiefer Wehmuth greif' ich in die Saiten
Der schwarz umflorten gold'nen Lyra ein,
Denn diesen Tag, euch stets ein Fest der Freuden!
Umblizzet noch der Todtenfakkel-Schein;
Heut ist ein Vater seinem Volk geboren,
Doch euer König, was hat er verloren!

Zerrissen ist, die weit in allen Zonen
Bewundert ward aus jedes Edlen Mund,
Die Fürsten-Ehe, seltnes Loos der Kronen,
Durch feste Lieb' im Glük und Unglük kund.
Luise starb, die Königin der Herzen!
Und Ihr Gemahl, er fühlt der Trennung Schmerzen.

Nicht mehr wie sonst an dieses Tages Feier
Naht Ihm die Huldgestalt mit zartem Sinn;
Die Pfänder Ihres Glüks, ach! Ihr so theuer!
Sie leitet sie nicht mehr zu Ihrem Gatten hin!
Die süßen Worte, Lieb' ihm zu verkünden,
Kann Er nicht mehr auf holden Lippen finden.

O zarter Bund, den Lieb' und Leid geschlossen,
So bist auch du des finstern Orkus Raub!
Und tausend Thränen, manchem Aug' entflossen,
Nicht wekken sie die Hohe aus dem Staub.
Sie ist dahin, die Grazie auf dem Throne,
Doch dort umstrahlt Sie eine neue Krone.

Luisens Geist, Ihr Herz, Ihr edles Fühlen,
Die leben ewig, nur die Hülle sank.
Die Zeit wird Friedrich Wilhelms Wunde kühlen,
Und Seiner Unterthanen Lieb' und Dank.
Ihm werden sie die Immortellen weihen,
Die sie der Frühentschlaf'nen liebend streuen.

Und so wird neues Glük dem König blühen,
In Seines Volkes, Seiner Kinder Kreis.
Sie bringen all' in Jubelmelodieen
Dem Ewigen für ihren König Preis.
Luisens Geist wird zu Ihm niederschweben,
Und Trost und Ruh dem edlen Dulder geben.

So klinge denn die goldne Lyra wieder,
Im lieblichen, im sanften Feyerklang.
Last sie verhallen, jene Trauerlieder,
Es töne laut der Herzen Hochgesang!
Hoch lasset uns die Bundesbecher heben;
„Gott lasse Preußens König lange leben!“

Nachruf an L. F. v. P.

Sei von Tausenden verkannt, verachtet;
Schlägt Dir nur ein fühlend Herz,
Wirst von einem Du geachtet,
So vergiß den tausendfachen Schmerz!
Denn die Menge wird Dich nie erkennen,
Wie Dein hoher Muth verdient;
Aber eine darf ich kühn Dir nennen,
Bei der Dir der Lorbeer grünt!
Ach! zu früh bist Du dahin geschieden,
Sehnend, thränend trauren wir!
Ruhe sanft! hier suchtest Du den Frieden,
Und dort, Theurer! ward er Dir.

Gesellschafts-Lied,

beim frohen Mahle zu singen.

(In Musik gesetzt von Himmel und von Fischer.)

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Weisheit, die heitre, sie muß es wohl seyn.
Mit Sprüchen und Lehren die sie uns verleiht,
Durchscherzen wir klüglich die flüchtige Zeit.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Freude, die holde, sie muß es wohl seyn.
Sie lacht uns im Kreise, sie würzet das Mahl,
Sie schmükket den Kerzen erleuchteten Saal.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Freundschaft, die reine, sie muß es wohl seyn.
Sie reicht uns zum Wandern den stüzzenden Stab,
Und folgt selbst hinunter in's düstere Grab!

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Liebe, die süße! sie muß es wohl seyn.
Sie schmieget mit freundlichem Kosen sich an,
Und leitet uns aufwärts zur himmlischen Bahn.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Künste, die hohen, sie müssen es seyn.
Sie weben und schlingen mit heiliger Hand,
Um Geister und Menschen der Wissenschaft Band.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Lieder, die guten, sie müssen es seyn.
Denn fehlt bei der Mahlzeit der frohe Gesang,
So gähnen die Gäste: „die Zeit wird uns lang!"

Drum leben die Lieder, die Freude, die Kunst!
Es lebe die Weisheit entfernet vom Dunst.
Es lebe die Freundschaft, die Liebe, der Wein!
Denn ohne sie alle, kann Gutes nicht seyn.

Der Knabe.

Froher Knabe
Trabe, trabe,
Pfeifend durch das Feld.
Ohne Sorgen
Grüßt den Morgen
Solch ein Stekkenheld!

Schieße, schieße!
Auf der Wiese
Nach dem bunten Ziel.
Wirst du König
Bläh'st nicht wenig,
Du dich mit dem Spiel!

Siehst du Bilder,
Bunte Schilder,
Springst du freudig zu.
Bis der Knabe
Farben habe
Giebt er keine Ruh!

Endlich aber,
Will er Haber,
Für sein Stekkenpferd.
Will regieren,
Herrschaft führen,
An dem eignen Heerd.

Mann geworden,
Will er Orden,
Jagt nach Glük und Gunst.
Will das Leben
Dies nicht geben,
Scheint es ihm nur Dunst.

Bis zum Grabe,
Bleibt er Knabe,
Nichts befriedigt ihn!
Nur erwerben,
Bis zum Sterben,
Will der rege Sinn!

Froher Knabe!
Trabe, trabe
Pfeifend durch das Feld.
Sorgen kommen
Auch dem Frommen
In der besten Welt.

Nachruf
an Madame Hendel
als sie Carlsruhe verlassen hatte. (*)

Du lebst wie ich der Kunst, nur in verschied'nen Zweigen;
Dir ward der Malergeist, der Dichtersinn mir eigen;
Was Raphael, Correggio, Dürer uns gegeben,
Das ahmst du trefflich nach, und zeigst das Bild im Leben;

(*) Als ich zum erstenmal in Berlin auftrat, war Madame Meyer nicht an der dortigen Bühne angestellt; sie hörte und sah mich in meinen Gastrollen und Declamatorium damals, ich aber bedauerte, die gepriesene Künstlerin nicht bewundern zu können. Im Jahre 1808 kam ich nach Carlsruhe, fand sie dort als Madame Hendel, und speiste mit ihr bei dem Schauspiel-Directeur, Herrn Vogel; sie gab mimische Darstellungen, nur in Zirkeln, nicht öffentlich, nicht für Geld. Ich bat sie dringend, mir ein Billet zu dem morgenden Abend zu geben; sie versprach es, doch schien mirs, als wäre sie über meinen Wunsch verdrießlich, und spräche als ungewiß von der ganzen Darstellung. Ich wurde von der Gesellschafft ersucht, Hans und Verene, von dem trefflichen allemannischen Dichter Hebel, zu sprechen, und that es mit Vergnügen. Am andern Tage erhielt ich kein Billet von Madame Hendel, und glaubte die Darstellung verschoben. Jedoch, sie war vor sich gegangen, ich hatte sie nur nicht sehen sollen! Im ersten Gefühl des Unwillens schrieb ich diesen Nachruf, welchen ich nach Frankfurt ihr nachsandte; er blieb ohne Antwort; doch von diesem Augenblick an fühlte ich in tausend Verhältnissen den Haß dieser Dame, die mir in Manheim, Wien, Hamburg rc. zu schaden strebte, und endlich in Stettin in öffentliche Beleidigungen ausbrach, deren Folgen jedoch auf sie selbst bitter zurückfielen. Ich sah 1810 eine mimische Darstellung in Hannover für mein Geld von Madame Hendel Schütz, und beschloß nun erst, diese Kunst selbst zu üben. Dieses erboste sie noch mehr, und eine umständlichere Erzählung dieser, mir so schädlichen als unanständigen Verfolgung, wird einen Platz in meinen Reiseblättern finden. Dem Talent der Madame Eunicke-Meyer-Hendel-Schütz übrigens alle Achtung; ihren Karakter aber hat sie wieder neuerlich in Königsberg sattsam ausgesprochen; den meinigen spricht dieses Gedicht aus, welches ich im Beiseyn mehrerer Personen niederschrieb.

Ich sprech' was Schiller, Bürger, Göth' und Tiedge
sangen,
Die Tön', die Klopstocks, Pfeffels Dichterharf' ent-
klangen;
Du schaffst voll Kunst dir Gruppen und Gestalten,
Wo reiner Formenreiz, wo Licht und Schatten walten;
Ich sing' aus eigner Brust, bald ernst' bald heitre Lieder,
Beleb' durch Redekunst die Herzen teutscher Brüder;
Thalia dienen wir, so du als ich, mit Freuden,
Warum denn also uns mit finstrer Mißgunst neiden?
Wir waren endlich uns nach langen Jahren nah,
Du wolltest nicht daß ich dein Bildnerkunstwerk sah!
Glaubst du, mein Auge könne dich um deine Kunst bestehlen?
Die Kunst wär' Stümperei, ließ sie so leicht sich wählen!
Warum, o Schwester! ist dein Herz nicht rein und groß?
Ich gönne dir dein Glück, behalt' mein schönes Loos!
Wem Götterweihe ächten Kunstsinn eingegeben,
Der flieht die Kleinlichkeit, strebt nach dem höhern Leben.
Die Furien Neid und Zwietracht nahen sie
Wohl je dem Lichtkreis einer reinen Fantasie?
Ich bin gewohnt an meiner Dichter Wort zu glauben;
Was tief im Innern wohnt, kann uns der Mensch nicht rauben.
Denn edler wird der Sinn, wenn ihn der Geist bewegt,
Und nieder muß der Neid, der sich im Innern regt!
Den Heiland und Madonnen weißt du treu zu malen,
Veredle, Künstlerin! dich in der Glorie Strahlen,
Sie stralt, das reine Bild vom schönen Gottheitssinn;
Sie leit' auch dich zur Lieb' und frommen Duldung hin.

Die zurükgekehrte Elise
an den freundschaftlichen Zirkel in Hamburg.

Melodie: Am Rhein ꝛc.

Gegrüßt, gegrüßt nach alter Sitt' und Weise,
Fühlt sich des Willkomms Lust!
Und hebt mir hoch in Eurem frohen Kreise,
Beim Wiedersehn die Brust.

Wie oft, wie oft in Pommerns Fruchtgfilden,
Am Spree und Oderstrand,
In grausen Wäldern, wo ich von den Wilden,
Den Vätern, Spuren fand;

Wie oft, wie oft auf Teutschlands lezter Spizze,
Die sich ins Ostmeer senkt,
Auf der Arkona einst berühmtem Sizze,
Wo man der Vorzeit denkt;

Wie oft, wie oft am gästlich freien Heerde,
Mit Freunden Hand in Hand,
Wie in den Augenblikken voll Beschwerde,
Die ich fürwahr auch fand;

Wie oft, wie oft, ja selbst am Sarkophage
Der schönsten Königin,
Kurz überall, bei Wohllaut, Lust und Klage,
Gedacht an Euch mein Sinn.

Auch Ihr, auch Ihr habt freundlich Wort gehalten,
Auch Ihr gedachtet mein;
So wollen wir auch heut' uns nach der alten
Des Zirkels Weise freun!

So trinkt, so trinkt! das frohe Angedenken
Soll sich in diesem Wein,
Wie sich die Gläser an einander senken,
Mit Kraft und Lust erneun.

Hoch auf, hoch auf! Was sich auch ändern möge,
Die Freundschaft wird bestehn;
Die Freundschaft bleibt in edlen Herzen rege,
Die Freundschaft ist so schön!

Drukfehler.

Seite 25,	Zeile 10	von unten,	lies dem, statt den.
— 32,	— 5	von unten,	l. eingewiegt, st. sanft gewiegt.
— 88,	— 3	von unten,	in der Anmerkung, l. ihren, statt ihrem.
— 93,	— 14	von unten,	l. stolzem, st. stolzen.
— 94,	— 9	von unten,	l. Schenkte, st. Schenkke.
— 94,	— 7	von unten,	l. Schmükke, st. Schmükte.
— 95,	— 1	von oben,	l. Schottwyn, st. Schattwyn.
— 109,	— 14	von unten,	l. versprech, st. yersprech.
— 132,	— 1	von oben,	l. Rhein, st. Rheine.
— 142,	— 2	von unten,	l. von, st. vor.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Elise,

Gedichte

1812

Bibl.Mont. 686
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713317-1